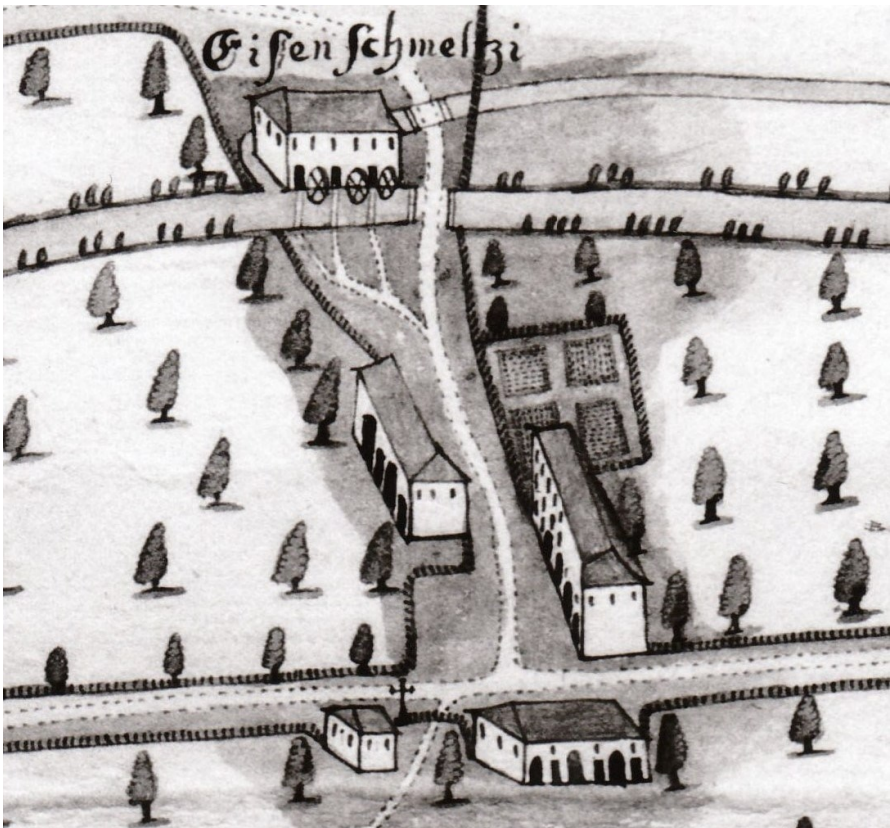


Zentralschweizerische Gesellschaft
für Familienforschung (ZGF)

Mitteilungsblatt

Nr. 63 • März 2026



Inhaltsverzeichnis

Protokoll der Mitgliederversammlung

Samstag, 24. Januar 2026, 14 Uhr, Hörsaal 8, Uni Luzern

Von Friedrich Auf der Maur4

Jahresbericht 2025 der Zentralschweizerischen Gesellschaft für Familienforschung ZGF

Zuhanden der Mitgliederversammlung vom 24. Januar 2026 in Luzern

Von Gerhard W. Matter7

Wohin Familienforschung führen kann, Teil 4

Auf der Suche nach verborgenen Geschichten

Von Alexander Roth13

Magdalena Scherer, das «heilige Meitli» von Entlebuch

Genealogische Ergänzungen

Von Friedrich Schmid24

Auswanderung von Luzern nach Deutschland und wieder zurück in die Schweiz

Kunstmaler Ernst Rudolf Knup(p) und seine Urenkelin

Von Anita Weibel-Knupp30

Als wir noch jemand waren

2026 – 745 Jahre Auf der Maur

Von Friedrich Auf der Maur39

Ahnenlisten der Luzerner Bundesräte, Teil 4

Alphons Egli (1924–2016)

Von Olivier Felber41

Zum Titelbild

Aus der «Eiüssenschmeltzi» in Herbetswil mit ihren drei Wasserrädern wurde 1613 ein Hammerwerk. Vorher stand hier der Hochofen. Das Wegkreuz bei den Häusern an der Thalstrasse unten erinnert noch heute an die eisernen Aktivitäten der Rubischung (Staatsarchiv Solothurn, Plan von Urs Jakob Erb, 1747).

Editorial

Von Olivier Felber

Mit ein wenig Kreativität kann man einige der Artikel im vorliegenden Mitteilungsblatt dem Stichwort Handwerk zuweisen. Dabei denkt man zunächst an die typischen Handwerksberufe, die einem auch in der Familienforschung begegnen, zum Beispiel Müller, Schmied, Schneider und Schreiner. Seltener sind Kunsthandwerker wie Bildhauer, Goldschmiede oder Kunstmaler, wenngleich die Grenzen zum Handwerk fließend sind. Nach Max Weber kann man sogar Politik als eine Art Handwerk betrachten, da Politik «ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich» ist. Repräsentanten aller drei Handwerksgattungen sind im Mitteilungsblatt vertreten.

Zu Beginn des Mitteilungsblatts findet sich das Protokoll der vergangenen Mitgliederversammlung vom 24. Januar 2026 von Friedrich Auf der Maur. Anschliessend folgt der Jahresbericht des Präsidenten Gerhard W. Matter für das Jahr 2025. Alexander Roth beschreibt im vierten Artikel seiner Reihe die Geschichte der Robichon oder Rubischung, einer über Jahrhunderte im Eisengewerbe tätigen und weltweit verzweigten Familie. Friedrich Schmid ging für seinen Artikel der Familie von Magdalena Scherer, dem «heiligen Meitli» von Entlebuch, nach. Der Beitrag von Anita Weibel-Knupp beschreibt die Geschichte der Familie Knup(p), wobei insbesondere der Kunstmaler Ernst Rudolf Knup und dessen Verwandtschaft im Zentrum stehen. Friedrich Auf der Maur verweist in seinem Beitrag auf einige Schwyzer «Landammann-Geschlechter» wie die Auf der Maur, die in ein paar Jahren ihr 750-Jahres-Jubiläum begehen können. Die Vorfahren von Bundesrat Alphons Egli werden von mir im vierten Artikel der Reihe der Ahnenlisten der Luzerner Bundesräte aufgezeigt.

Den beitragenden Mitgliedern möchte ich für ihre interessanten Artikel danken. Sie ermöglichen es, dass das Mitteilungsblatt gut gefüllt und thematisch wie auch geographisch abwechslungsreich bleibt. Beiträge von Mitgliedern werden auch in Zukunft gerne entgegengenommen.

Protokoll der Mitgliederversammlung

Samstag, 24. Januar 2026, 14 Uhr, Hörsaal 8, Uni Luzern

Von Friedrich Auf der Maur

1. Begrüssung, 14.04 Uhr

Präsident Dr. Gerhard W. Matter freut sich über das so zahlreiche Erscheinen und dies trotz fasnächtlicher Stimmung in Luzern. Geblendet durch die Anwesenheit des Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung (SGFF), Kurt Mürger, ist ihm die Begrüssung des daneben sitzenden Ehrenmitgliedes unserer Gesellschaft, Friedrich Schmid entgangen. Die Anwesenheitsliste ergab 43 Mitglieder (Vorjahr 30) und ein Gast.

11 Mitglieder haben sich entschuldigt. Es sind dies: Anton Baumann, Hünenberg; Ruth Fetanat-Kuhn, Luzern; Heinz Frank, Arlesheim; Rolf Frey, Ebikon; Xaver Herzog, Hitzkirch; Markus Knöpfli, Bremgarten; Maria Küng-Schmid, Luzern; Josef Kunz, Villmergen; Claudia Schmidiger, Entlebuch; Karin Stadler, Arth; Selina Züger, Siebnen (FPF March).

Zu Stimmzählern wurden ernannt: Helena von Allmen und Hans Kurmann.

Es sind bis zum 11. Januar 2026 keine Anträge eingegangen.

2. Protokoll vom 25. Januar 2025

Abgedruckt im Mitteilungsblatt Nr. 61. Zustimmung mit Handerheben.

3. Jahresbericht des Präsidenten

Den vollständigen, mit Applaus verdankten Bericht, finden Sie in diesem Mitteilungsblatt.

4. Bericht zum Portraitarchiv von Markus Lischer

Im 2025 sind 45'000 (im Vorjahr 49'000) Porträts neu erfasst worden. In ca. 3 Wochen werden 500'000 «Leidhelgeli» weltweit einsehbar sein. Es wurden rund 1'000 E-Mails beantwortet. Ende Juli 2025 erfolgte ein Hackerangriff. Kein Schaden angerichtet. Für alle offen, auch für KI, waren die Antworten auf zwei Fragen der Anwesenden.

Am 23. August 2025 tagten die Redaktoren, die als Dank ein Essen auf Kosten der Kasse einnehmen konnten. Ohne Getränke, wie Rita Naef-Hofer an anderer Stelle ergänzte.

5. Jahresrechnung und Revisorenbericht 2025

Die Jahresrechnung 2025 schliesst mit einem Ertrag von Fr. 11'633.12 gegenüber einem Aufwand von Fr. 12'185.83 ab. Dies ergibt ein Verlust von Fr. 552.71 (636.23 Vorjahresgewinn). Die Bilanz zeigt ein Vereinsvermögen von Fr. 33'025.64.

Alle Mitglieder haben den Jahresbeitrag bezahlt und etliche haben aufgerundet, sodass auf dem Konto «Gönnerbeiträge» Fr. 1'233.- (Vorjahr 1'292.-) verbucht werden konnte. Auch zuhanden des Portraitarchivs wurde von Mitgliedern und Benutzern Fr. 410.- gespendet. Danke vielmals.

Beim Ausflug wurde auch diesmal die Führung (Fr. 150.-) vom Verein bezahlt. Die beiden Mitteilungsblätter waren im 2025 etwas umfangreicher. Weitere kleine Posten wurden von Rita Naef-Hofer ausführlich dargelegt. So dass der sprechende Revisor Patrick Lischer die Annahme der sauber geführten Jahresrechnung und die Decharge der Kassiererin und des Vorstandes beantragte. Zustimmung mit Applaus.

6. Budget 2026

Detailliert erläutert die Kassierin wiederum die einzelnen Posten und bedauerte, dass mit den höheren Raummieten und dem Apéro ein Verlust budgetiert werden muss.

Der Präsident fragt nach, es wird applaudiert, ein Gegenmehr ist nicht möglich.

7. Mitgliederbeitrag 2027

Der Vorstand beantragt der Mitgliederversammlung, den jährlichen Mitgliederbeitrag für das Jahr 2027 unverändert bei CHF 40.- zu belassen. Zustimmung mit Applaus.

8. Mutationen

8 Eintritte, 3 Austritte, 6 Verstorbene. Bestand per 31.12.2025, 197 Mitglieder.

Verstorben sind: Hans Beck, JG 1928, Luzern; Jules Gut-Näf, JG 1939, Rothenburg; Oskar Kaeslin, JG 1926, Horw; Josef Käppeli, JG 1941, Ebikon; Hans Küng-Schmid, JG 1939, Littau; Eduard Lienert, JG 1933, Rotkreuz.

Ausgetreten sind: Monika Emmenegger, JG 1945, Oberkirch; Claudio Muheim, JG 1987, Allschwil; Margrith Kronenberg, JG 1936, Luzern. Sie hat viele Jahre beim Aufstellen des GV Apéros mitgeholfen.

Und eine weitere Folie zeigt uns die Eintritte von: Urs Abächerli, Giswil; Markus Bienz, Basel; Rolf Crisovan, Basel; Martin Dissler, Wolhusen*); Johanna Jauch, Muri*); Marie-Theres Krähenbühl-Stöckli, Meierskappel; Flavia Stutzer, Basel; Eduard Unternährer, Eschenbach*).

*) sind heute anwesend.

9. Anträge

Keine eingegangen

10. Varia

Walter Räber ist im Alter von 69 Jahren unserer Gesellschaft beigetreten und konnte am 20.12.2025 seinen 100. Geburtstag feiern. Eingeladen auf unsere heutige Versammlung, teilte er unserem Präsidenten mit, dass er leider keine Zeit habe um zu kommen.

Rita Naef wünscht sich in diesem Zusammenhang, dass die älteren Mitglieder doch bitte noch ihre Jahrgänge nachmelden, da diese erst seit ca. 10 Jahren in der Mitgliederliste erfasst werden.

Kurt Münger weist darauf hin, dass die Geburtenrate in der Schweiz derzeit bei 1,29 liege und am 13.06.2026 eine interessante Veranstaltung der SGFF stattfinde.

11. Ausblick

Die Einladungen für die nächsten Vorträge sind bereits zugestellt worden. Das «Ausflugdatum», 30. Mai oder 6. Juni, muss leider noch offenbleiben.

12. Apéro

Da auf dem Büchertisch fast nichts aufliegt, beendet Präsident Matter die Versammlung um 14.57 Uhr.

Jahresbericht 2025 der Zentralschweizerischen Gesellschaft für Familienforschung ZGF

Zuhanden der Mitgliederversammlung vom 24. Januar 2026 in Luzern

Von Gerhard W. Matter

Mit grosser Freude lege ich meinen dritten Jahresbericht als Präsident der Zentralschweizerischen Gesellschaft für Familienforschung ZGF vor.

1. Veranstaltungsprogramm

Das Veranstaltungsprogramm gehört neben dem Mitteilungsblatt und dem Portraitarchiv zu den wichtigsten Aktivitäten unserer Gesellschaft. Im Berichtsjahr 2025 waren wiederum fünf Vorträge geplant und alle konnten hier an der Universität Luzern auch durchgeführt werden. Es kamen insgesamt 237 Zuhörerinnen und Zuhörer an diese fünf Veranstaltungen; im Durchschnitt also 47 Personen. Dies ist eine erfreuliche Besucherzahl, wenn sie auch unter der des Vorjahres liegt. Besonders erfreulich ist, dass die zwei Vorträge mit den meisten Zuhörerinnen und Zuhörern von den beiden vereinsinternen Rednern – Olivier Felber und Dieter Lütolf – gehalten wurden. Dies kann als Ermunterung an andere Vereinsmitglieder verstanden werden, auch selbst mal einen Vortrag zu halten. Wer über seine eigene genealogische Forschung spricht, macht sie zum Thema und ermöglicht den Austausch mit anderen Interessierten.

Gerne rufe ich die Vorträge des Berichtsjahres nochmals kurz in Erinnerung:

22. Februar: Eheanbahnung in der Frühen Neuzeit. Referat von Walter Letsch

Bei der Heirat oder der Verheiratung galt es bereits in der Frühen Neuzeit, Regeln und Rituale zu beachten und Erwartungen zu erfüllen. Dabei standen weniger die emotionale Liebe als vielmehr der soziale Status und das wirtschaftliche Fortkommen im Vordergrund. Und für Frauen bargen Geburten ein hohes existenzielles Risiko.

22. März: Von Sempach in die Welt. Referat von Olivier Felber

Am Beispiel einer Sempacher Familie konnte Olivier Felber die Auswanderung einzelner Familienmitglieder im 17. Jahrhundert eindrücklich zeigen und in den historischen Kontext stellen. Dies war für diese Familie so detailliert möglich, weil die Quellenlage überdurchschnittlich gut ist. Olivier Felbers Hinweise auf

die einschlägigen Quellen und deren Fundorte waren für uns Familienforscher besonders hilfreich.



Referat von Olivier Felber. Foto: Rita Naef.

26. April: Elementarschulen in der katholischen Schweiz um 1800. Referat von Silvia Stamm

Für die weltlichen Obrigkeiten in der Innerschweiz war Elementarbildung vor 1798 nur vereinzelt ein Thema und auch die Kirche sowie die Klöster belassen es bei der Ausbildung ihres eigenen Nachwuchses. Von besonderem Interesse waren die aufschlussreichen Hinweise auf die Stapfer-Enquête von 1799.

18. Oktober: Was uns Bilder erzählen. Referat von Annette Schindler

In Familienarchiven findet sich neben schriftlichem oft auch visuelles Material, das wir in der Regel kaum auswerten und zumeist nur zur Illustration verwenden. Die Kunsthistorikerin Annette Schindler lehrte uns, solche Bildnisse und Fotos zu lesen und sie sorgfältig auszuwerten, wie wir das für schriftliche Quellen zu tun gewohnt sind. Eine sehr hilfreiche Horizonsweiterung für uns genealogisch Forschende.

22. November: Lohnen sich DNA-Tests? Referat von Dieter Lütolf

Die Frage, ob DNA-Tests die klassische Familienforschung ergänzen oder gar ersetzen können, wird in der Familienforschung schon länger und durchaus auch kontrovers diskutiert. Es war also an der Zeit, dass Dieter Lütolf mehr Licht in die Sache brachte und uns Orientierungs- und Entscheidungshilfen bot.



Referat von Dieter Lütolf. Foto: Rita Naef.

24. Mai: Jahresausflug nach Beromünster und Sempach

Im Flecken Beromünster besuchten wir das Haus zum Dolder und das Chorherrenstift mit der Schatzkammer mitsamt dem Mammothrectus, dem ältesten in der Schweiz gedruckten Buch. Auf dem nahegelegenen Schlachtfeld von Sempach wurde uns in Erinnerung gerufen, in wie unterschiedlichen Formen der siegreichen Schlacht durch die Jahrhunderte gedacht wurde.



Wappen der Domherren am Kircheneingang des Chorherrenstifts Beromünster. Foto: Rita Naef.

Gerne bedanke ich mich nochmals herzlich bei allen Referentinnen und Referenten für die durchwegs spannenden Vorträge, die zu Diskussionen anregen und unsere Horizonte zu erweitern vermochten. Des Öftern kommt es vor, dass Vorträge, die bei uns gehalten worden sind, später auch von anderen genealogischen Gesellschaften ins Programm aufgenommen werden. Das freut uns natürlich.

Einführungskurs «Ahnenforschung – Spurensuche nach unseren Vorfahren»

Im August und September führte Markus Lischer wiederum den bewährten Kurs für Einsteigerinnen und Einsteiger in die Familienforschung durch. An drei Samstagmorgen wurden jeweils die wichtigsten genealogischen Quellen und Werkzeuge des Staatsarchivs Luzern vorgestellt. Am Kurs nahmen 11 Interessierte teil.

2. Vorstandsarbeit

Der Vorstand hat sich am 14. Februar und am 14. November im Staatsarchiv Luzern zu zwei Sitzungen getroffen und sich mit den folgenden Themen beschäftigt:

Mit **Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung** will der Vorstand das Ziel, die aktuelle Anzahl von rund 200 Mitgliedern zumindest zu halten, erreichen. Grundlagen dafür sind ein interessantes Veranstaltungsprogramm, das schweizweit bekannte Portraitarchiv und ein attraktives Mitteilungsblatt.

Um unsere Gesellschaft einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und neue Mitglieder zu werben, hat Olivier Felber im Berichtsjahr auf dem «Dahmals»-Blog bei «zentralplus», dem regionalen Nachrichtenportal der Zentralschweiz, vier historisch-genealogische Artikel veröffentlicht. Um den beabsichtigten Werbeeffect zu erzielen zu können, sind sie unter dem Autorennamen Zentralschweizerische Gesellschaft für Familienforschung ZGF erschienen. Es sind die folgenden vier Artikel:

- Luzern: als katholische Pfarrer noch Geliebte hatten
- Einst trugen fast alle Luzerner diese acht Vornamen
- Als Luzerner ihre Regierung stürzen wollten
- Als man in der Zentralschweiz Selbstmörder hingerichtet hat

Der Artikel über die Luzerner Vornamen ist der drittmeist gelesene Blogbeitrag auf «zentralplus». Die Texte sind spannend und stossen auf grosses Leserinteresse und haben Breitenwirkung. Wer sie noch nicht gelesen hat, kann sie immer noch auf «zentralplus» nachlesen. Es lohnt sich. Um diese Aktivität fortführen zu können, braucht Olivier Felber unbedingt Mitautorinnen oder Mitautoren. Interessierte melden sich bitte direkt bei Olivier Felber.

Es ist uns ein Anliegen, mit **anderen genealogischen Gesellschaften** in Kontakt und im Austausch zu stehen. So haben wir mit dem Verein für Familien- und Personenforschung March und Umgebung FPF eine Zusammenarbeit

vereinbart. Wir informieren uns gegenseitig über Aktivitäten und schalten sie auf unseren Web-Seiten auf.

Als älteste Gesellschaft für Familienforschung der Schweiz hat die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Zürich GHGZ ihr 100-jähriges Jubiläum feiern können. An der würdigen Jubiläumsfeier vom 14. September 2025 konnten Rita Naef und ich unsere Gesellschaft vertreten und eine Grussbotschaft überbringen. Dabei kam auch zur Sprache, dass unsere Gesellschaft die zweitälteste ist und im Jahr 2032 das 100 Jahr-Jubiläum feiern kann.

Auf unserer Web-Seite www.genealogie-zentralschweiz.ch wird unter der Rubrik Kontakt die Möglichkeit geboten, mit **Fragen an die ZGF** zu gelangen. Die eingehenden Anfragen werden nach den Themen – Web-Seite, Portratarchiv oder allgemeine Fragen – unterschieden und direkt an die zuständigen Personen weitergeleitet. Die allgemeinen Fragen, die an mich gelangen, haben in den letzten zwei Jahren so stark zugenommen, dass ich erstmals eine Statistik geführt habe. Im Berichtsjahr waren es 71 Anfragen, die ich entweder direkt beantwortet oder an Mitglieder unserer Gesellschaft zur fachkompetenten Beantwortung weitergeleitet habe. 43% der Anfragen stammten aus dem Ausland, vor allem aus dem angelsächsischen Raum, und 25% von Mitgliedern unserer Gesellschaft. Die restlichen 32% stammten aus der Schweiz und waren zur Hälfte Anfragen von Organisationen, schwergewichtig von genealogischen oder historischen Vereinigungen. Für die Unterstützung bei der Bearbeitung der Anfragen bedanke ich mich bei den angefragten Mitgliedern.

Finanzen. In der Novembersitzung hat der Vorstand die Lage der Vereinsfinanzen analysiert und ist zum Schluss gekommen, dass der Mitgliederbeitrag bei CHF 40.– belassen werden kann.

Mitglieder. Der erste Neumitglieder-Treff hat vor dem letztjährigen März-Referat stattgefunden. Sechs neue Mitglieder konnten teilnehmen und sieben mussten aus unterschiedlichen Gründen absagen. Die Vorstandsmitglieder hiessen die Neuen herzlich willkommen, stellten sich sowie den Verein vor und ermunterten sie zur aktiven Teilnahme am Vereinsleben. Der Neumitglieder-Treff soll weitergeführt werden und jeweils vor dem März-Referat stattfinden.

Beim Thema **Archivierung** von genealogischen Nachlässen oder noch nicht publizierten Forschungsarbeiten hat der Vorstand entschieden, konkrete Lösungen anzubieten. Diese Lösungen betreffen primär druckfertige Dokumente und Forschungsnachlässe in digitaler Form. Der erste Schritt konnte bereits realisiert werden. Unsere Mitteilungsblätter sind bereits bei «ZentralGut»

(www.zentralgut.ch) aufgeschaltet und können dort genutzt werden. Es lohnt sich, reinzuschauen und die Recherchemöglichkeiten auszuprobieren. Wie es bei diesem Projekt weitergehen soll, wird beim nächsten Vortrag «Digitale Forschungsergebnisse» am 28. Februar 2026 zur Sprache kommen. Wer an dieser Thematik interessiert ist, soll sich dieses Datum unbedingt merken. Es werden auch Möglichkeiten vorgestellt, wie man sich aktiv an diesem Projekt beteiligen kann.

Unser Mitglied Walter Räber, Luzern konnte am 20. Dezember 2025 seinen 100. Geburtstag feiern. Er ist das älteste Mitglied und im Februar 1994 im Alter von 69 Jahren unserer Gesellschaft beigetreten. Im Mitteilungsblatt vom März 2022 Nr. 55 hat er Auskunft über seine genealogischen Interessen gegeben. Und 2019 publizierte er die «Chronik der Reber/Räber/Raeber im Kanton Luzern mit Frühgeschichte in der Schweiz und im Ausland». Meine Einladung an die heutige Mitgliederversammlung musste er leider absagen. Wir gratulieren Walter Räber ganz herzlich zu seinem Zentenarium und wünschen ihm alles Gute für das neue Lebensjahr.



3. Dank

Für das grosse Engagement und die konstruktive Zusammenarbeit möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen im Vorstand herzlich bedanken. Wir werden uns auch weiterhin für eine lebendige ZGF mit einem attraktiven Mitteilungsblatt und Veranstaltungsprogramm einsetzen. Uns motiviert vor allem, wenn sie sich als Referentinnen oder Autoren in der ZGF engagieren und wenn sie möglichst zahlreich an die Veranstaltungen kommen und auch mithelfen, in ihrem Familien- und Freundeskreis neue Mitglieder zu werben. Herzlichen Dank.

Wohin Familienforschung führen kann, Teil 4

Auf der Suche nach verborgenen Geschichten

Von Alexander Roth

Forschen in Kirchenbüchern beschert uns lange Familienstränge und ausgeweitete Ahnentafeln. Was die Suche in weiteren Quellen bringen kann, soll eine Reihe wundersamer Geschichten aus dem Leben meiner Ahnen illustrieren.

Die Robichon/Rubischung: eine eiserne Dynastie

1866 wanderte mein Urgrossvater Anton Roth aus dem Willisauer Amt nach Romanshorn aus. Er fand Arbeit am Bahnhof und Bodenseehafen und heiratete eine Thurgauerin. Durch die Heiraten ausserhalb der Luzerner Heimat bekam meine Ahnentafel einen neuen Anstrich. Die Frauen von Grossvater und Urgrossvater Roth erweiterten den Ahnenkreis Richtung Ostschweiz, Schwaben und Wallis, und die nächsten Generationen holten noch weiter aus. Der Anteil Luzerner Ahnen und Ahninnen blieb bei 14 Prozent. Das macht es verständlich, dass es Geschichten vor allem von nichtluzernischen «Fremden» zu erzählen gibt. Einer von ihnen war der vor 500 Jahren geborene Jacques Robichon [Kekule-Nummer: 11 008]. Der Eisenschmelzer und Hammerschmied steht am Anfang von zwölf Generationen Facharbeitern im Eisengewerbe.

Es war bei der Forschung zu den Ostschweizer Vorfahren, als ich im thurgauischen Sitterdorf 1805 auf eine Katharina Rubischum stiess. In Altdorf aufgewachsen, kannte ich die Urner Rubischung – hiessen die nicht merkwürdig ähnlich? Wie auch immer, Katharina Rubischum [43] und ihr Ehemann Pelagius Dutli [42] kamen in die Ahnentafel. Die Weitersuche führte in viele Archive und noch mehr Sackgassen. Die Rubischum lebten nie im sankt-gallischen Muolen, wo sie Bürger wurden, nicht im Elsass, wie letzte Nachfahren aus dem Zweig glaubten, erschienen nicht in den Pfarrbüchern von Uri und Solothurn, wo die ältesten Rubischung verbürgert sind. Die schwierige Suche Schritt für Schritt rückwärts zu erzählen, wäre umständlich. Drum sei ganz vorn begonnen, bei dem in die Schweiz zugewanderten Urahn Jacques Robichon.

Er kam aus der Dauphiné, einem Bergbaugebiet im gebirgig-wilden südwestlichen Frankreich. Das ging aus einem Briefwechsel im Solothurner Staatsarchiv hervor. Dann stiess ich in einem «Cahier Dauphinois de Généalogie» auf die Ahnenreihe eines Pierre Rubichon. Sie führte über 13 Generationen zurück – ins Eisengewerbe! Ein Philippe Rubichon (* um 1500) besass ein Eisenwerk in Rives,

sein Vater François (* um 1470) war Hammermeister in Montmirail, beides in der Dauphiné. In dieser uralten Montanregion stellten Kartäusermönche schon im 14. Jahrhundert Eisen her, und genau jene mächtige Abtei Chartreuse wehrte sich 1537 gegen den genannten Philippe Rubichon, er habe eine ihnen gehörende Erzmine unverfroren in Besitz genommen. Im Buch «Les Chartreux – maîtres de forges» von Auguste Bouchayer (1927) nimmt die Episode ein ganzes Kapitel ein. Verblüffend: Ahne Jacques Robichon (* um 1520) hatte in seiner Heimat Dauphiné Namensvettern, wenn nicht enge Verwandte im eisernen Metier! Und sein Zeitgenosse Philippe Rubichon arbeitete sowohl in der Erzförderung wie in der Eisenherstellung – genau wie Jacques Robichon.

Die Frühgeschichte der Rubischung in der Schweiz ist im Staatsarchiv Solothurn reich dokumentiert.¹ Weil Bergbau ein staatliches Monopol war, kam das Geschehen um die Erzminen und Hochöfen in die Akten und Bücher. Eine noch ältere Spur entdeckte ich dann im Alten Archiv des Fürstbistums Basel in Porrentruy JU. Das Territorium der aus Basel vertriebenen Bischöfe war etwas grösser als der Kanton Jura. Hier ist Jacques Robichon erstmals bezeugt. 1552 verpflichtete ihn die Witwe Duvillard aus Genf, im Namen ihrer minderjährigen Kinder drei Jahre lang das Eisenwerk Séprais zu leiten. Im Gelände von Boécourt-Séprais-Montavon JU, unweit des Passübergangs Les Rangiers, kann man Robichons Spuren aus Bergbau und Verhüttung noch heute nachgehen.

Vom tüchtigen Meister und dem aufmüffigen Sohn

Drei Jahre später, 1555, erfolgte der Auftakt im Kanton Solothurn, präziser: im Thal hinter dem Weissenstein. Solothurn gab Robichon einen Lehenvertrag zur Erzausbeutung und Eisenverhüttung in der Vogtei Falkenstein. Das ausführliche Regelwerk, ein wichtiges Zeugnis zur Familiengeschichte, wurde an Martini 1555 auf «Jacoben robezung» ausgestellt (Abbildung Seite 16). Es lautet auf die Schmelze und den Hammer in Herbetswil sowie die Hammerschmitte in der Klus. Noch im gleichen Jahr erstellte Robichon hinter Herbetswil ein neues Hammerwerk (von hier stammen die Schlacken der Abbildung auf Seite 20). Tatkräftig folgte 1565 die Übernahme der Schmelze in Erschwil am Passwang und 1568 der Bau eines dritten Hochofens in Gänsbrunnen. 1566 wurde Jacques Robichon Solothurner Bürger. Für den Verkauf von Eisen über die

¹ Um eine Anhäufung von Fussnoten zu vermeiden, sind die Quellenangaben weggelassen. Sie stehen in: Alexander Roth: *Unterwegs in der eisernen Welt*. Zürich 2009. – Alexander Roth: *Schmelzer, Läuterschmiede, Hammerschmiede. Arbeitsmilieu und Mobilität an den alten Eisenwerken des 16. bis 19. Jahrhunderts*. Zürich 2021.

Kantonsgrenze hinaus war ein Heimatrecht unerlässlich. Robichon war wieder zurück an der Schmelze Herbetswil, als er 1577 starb. Mit seiner französischen Ehefrau hatte er an die zehn Kinder. Vier Söhne und zwei Töchter hinterliessen schriftliche Spuren. Keiner so häufig wie der um 1555 geborene Niklaus.

Mit seiner Lebensgeschichte könnte man leicht drei Seiten füllen! Niklaus Rubischung war ein Dickschädel und Querulant, der sich mit allen anlegte: Berufskollegen, Arbeitskräften, Dorfnachbarn, Familiengliedern, vor allem mit der Regierung. Im Buch zur solothurnischen Volkswirtschaft (1927) nennt Fernand Schwab das Gebaren um den renitenten Schmelzer eine einzige «Robischonade». Allein 160 Mal erscheint er im Ratsmanual. Auch zum Landvogt auf Schloss Neu Falkenstein wurde er häufig zitiert. Die Konflikte entzündeten sich zumeist am Holzschlag. Bereits Vater Jacques und Bruder Hans – er begründete den Zweig der Glasmacher Rubischung – feilschten um das Holz aus den Staatswäldern. Niklaus übermachte und schlug nicht gezeichnete Bäume – des «Eÿsenschmelzers holzbuß» gingen ins Geld! Auch für den verbotenen Verkauf von Eisen ausser Land hatte er Abbitte zu leisten, was selten ohne Arrest abging. Im Rat zog er konstant den Kürzeren. Zwar zeigte er sich reumütig, auch seien ihm böse Worte «Jn der weinfüechte» entschlüpft, doch kaum daheim, war er der unbelehrbare Alte. Niklaus war sozusagen staatlicher Eisenmacher und Solothurn auf sein Eisen angewiesen. Doch Unterordnung war ihm zuwider, und als Schmelzermeister fühlte er sich den städtischen Räten ebenbürtig!

Rubischungs streitbarer Charakter zeigt sich in einer Episode aus dem Jahr 1602, als er Daniel von Arx einklagte: Der Dorfschmied von Utzenstorf BE habe behauptet, er (Niklaus) «sige nitt so gut als Er». Das liess er nicht auf sich sitzen! An den Prozess schickte er den Sohn Hans Heinrich, «anzuzygen, daß Jme von Lybsschwachheit wegen nit möglich sye zu erschinen». Gut, er war um die 50 Jahre alt und nach 35 Arbeitsjahren verbraucht. Doch wenig später steht im Ratsmanual unter «Capiatis» (Ergreifung), ein Amtsdienner hätte Rubischung nach Solothurn abführen sollen, lesen dann aber vom angeblich «lybsschwachen» Schmelzer, «daß obglich wohl dz gantz Matzendorff Jme angriffen, Jnne nicht mochten Jnbringen». Dem Volk der ganzen Pfarrei gelang es nicht, den Wüterich in Fesseln zu legen! Genug der üblen Episoden. Niklaus war bei allem Streiten unermüdlich fleissig, und seine Produkte hatten Qualität. 1585 verehrte ihm Solothurn «von wegen der gegoßnen büchsen steinen [Gewehrkußeln]» Rock und Hose in den Standesfarben! Ein hübsches Bild sich vorzustellen, wie der viel Gescholtene in rotem Wams und weisser Hose lambrav von der Schmelze ins Dorf stolziert...

Als das grosse Wandern begann

Die Geschichte nimmt eine Wende: Um 1600 fielen im Bergbau des Jurabogens zwei entscheidende Sachen zusammen: 1599 schuf der Fürstbischof von Basel in Courrendlin (Hochofen) und Undervelier (Grosshammer) zwei Eisenwerke, die erstklassiges Eisen erzeugten. 1603 wiederum erliess Solothurn ein Mandat zum Schutz seiner Wälder. Diese «Ordnung der Eÿsensmelzen halber» zog die Schliessung aller Eisen- und Glashütten nach sich. Sie kam einer Vertreibung der Rubischung aus dem Kanton gleich. Es begann die Suche nach Arbeitsplätzen, hinweg über alle Staats- und Sprachgrenzen. Urvater Robichon, ein absoluter Beherrscher seines Fachs, hatte den Standard gesetzt. Mit diesem vererbten beruflichen Wissen und technischen Können zogen Generationen R. – wie wir sie in ihrer Namensvielfalt einfachheitshalber nennen – an die Berg- und Eisenwerke vorerst der Schweiz (Jura, Mittelland, Alpen), dann Frankreichs (Franche-Comté, Elsass, Lothringen, Burgund, Champagne, Ardennen, Aquitaine) und Deutschlands (Hochrhein, Donau/Hegau, Oberschwaben, Schwarzwald, Odenwald, Saarland, Pfalz, Hunsrück, Eifel). Und noch viel weiter: 1739 fuhr Nicolas Robichon (* 1714) übers Meer ans erste kanadische Eisenwerk, 1752 Claude Robichon (* 1730) sogar auf die Île de France, heute Mauritius, im Indischen Ozean. Bis 1884 liessen sich die R. an unglaublichen 170 Eisenwerken feststellen, an Grossbetrieben wie Kleinsthhammerwerken!

Diese Mobilität machte die R. in den von ihnen aufgesuchten Regionen zur verbreitetsten Eisenfachtarbeiterfamilie überhaupt. Überall an den rauchenden Hochöfen und dröhnenden Hammerwerken waren Technik und Umfeld identisch. Hitze und Lärm, menschliche Kraft und unermüdliche Arbeit waren das Lebenselixier einer zähen Berufskaste. Die Ortsveränderungen verlangten Sprach- und Kulturwechsel, auch Assimilierung. Sie machten die R. zu einer internationalen Dynastie von Fachkräften, durch die Niederlassung an weit auseinander liegenden Arbeitsorten aber auch – als Preis der Mobilität – zu einer zersplitterten Familie. Vom Beruf früh abgegangen waren die hessischen Rubenschuh, von denen unter Kaiserin Maria Theresia viele nach Ungarn auswanderten, in Dörfer im heutigen Rumänien, Serbien und Ungarn.

Die Zentralschweiz war den Rubischung nicht fremd. Markus (* um 1615) kam 1642 ans Bergwerk im Melchtal OW, Ludwig (* 1618) im gleichen Jahr über das Melchtal, Meiringen BE und Audincourt (Montbéliard) ans Hammerwerk Kriens LU. Einen frühen Rubischung in Uri – es fehlen ältere Kirchenbücher – finden wir 1663 am Hammer in Amsteg. Auf den ersten ausländischen R. war ich interessanterweise im Kanton Luzern gestossen: Ein Familienforscher wies

mich darauf hin, 1838 habe ein an der Hammerschmitte Torenberg beschäftigter Claude Robichon (* 1805) um die Niederlassung in Littau ersucht. Es dauerte Jahre, bis ich ihn im Aufriss aller R. in den Zweig Bonnal (Doubs) einreihen konnte. Claude kam über Rans, Sirod (Jura), Gerlafingen SO, Undervelier JU, Lucelle (Haut-Rhin) und Kriegstetten SO nach Littau – das typische Umherziehen eines jungen Hammerschmieds. Rekordhalter in Sachen Betriebswechsel war sein Grossvater Joseph (* 1748), den ich in der Franche-Comté und in Lothringen an 17 Eisenwerken antraf, jedes Mal mit schöner Unterschrift!

Die Suche nach den R. in den Kirchenbüchern und genealogischen Webseiten war Knochenarbeit. Sie erbrachte am Ende mehr als 700 Familien mit 3400 Gliedern, dazu fast 1700 Angeheiratete. Aus dem Stamm Herbetswil erwachsen 25 Zweige. Der Familienname wurde in der Fremde bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Das Kapitel «Der Familienname, Herkunft und Wandel» listet über 400 Schreibvarianten auf! Aus Robichon (klein Robert, Robin), eingedeutscht Rubischung, entstanden bizarre Formen wie Rahmschuh, Rauberschuld, Raufenstein, Rawentschein, Rebenschön, Ribyson, Rubenzschonk, Ruhbildscheiz, Ruobyschandt, Ruppezyg! So oder so: alle sind sie über Urahn Jacques miteinander verwandt!

Feste Werte – vom Beruf bis zum Glauben

Das über Jahre erarbeitete Personengerüst legte die Basis zur Familiengeschichte. Nun erweiterten die Funde aus den Archiven das Spektrum zum generellen Thema «Leben und Arbeiten im alten Eisengewerbe». Die R. erwiesen sich als beispielhaft für die Gemeinschaften an den Eisenhütten, genauer: an den mit Holzkohle befeuerten Hochöfen der vorindustriellen Epoche bis gegen 1880. Der Arbeitsprozess an Erz und Eisen bedingte Fachwissen und Meisterschaft. Dieses Wissen ging traditionell auf die nächste Generation über. Arbeit und Privates spielten sich um den zentralen Hochofen oder Grosshammer ab. Man lebte abseits der Dörfer, doch nicht isoliert. Kontakte verbanden Familien und Sippen über weiteste Distanzen. Diesem völlig anders gearteten Alltag stand die bäuerliche Dorfnachbarschaft verständnislos, ja ablehnend gegenüber.

In dieser verschwundenen Welt waren Berufskennntnisse, Berufsgeheimnisse, Berufstradition, Berufsstolz, Berufstreue feste Werte – auch die Glaubenstreue. Das Festhalten der R. an ihrer Religion manifestiert sich am konsequenten Aufsuchen von Arbeitsplätzen in katholischen Regionen. An andersgläubigen Orten wanderten die R. zu Taufen, Heiraten oder Begräbnissen lange Strecken zur nächst erreichbaren Kirche ihres Glaubens. Etwa vom lutherischen Audincourt

(Montbéliard) nach Mandeure (7,5 km), vom reformierten Péry BE nach Grenchen SO (12,5 km), von evangelisch Wald-Michelbach nach Hirschhorn am Neckar (16 km). Hier war Melchior Rubischung (* 1635) nach dem Dreissigjährigen Krieg zu Arbeit und Familie gekommen. Und hier, im religiös zersplitterten Odenwald, wurde er mit der evangelischen Religion konfrontiert.

1659 marschierte Melchior die 270 Kilometer heim nach Gänsbrunnen, «um sins vätterliches Erb, welches beÿ ungefohr 840 Gulden abzuholen». Von einer feuchtfröhlichen Wirtshausrunde gelangten dem Pfarrer «ungereimbtes Gotteslästerliches Wortts» zu Ohren. Es sei keine Sünde, freitags Fleisch zu essen, hatte Melchior geflunkert. Ein Verhör folgte auf dem Fuss. Cousin Abraham Rubischung (* 1610) bat den Rat um «Vätterliche Gnad, damit er Rubÿschung widerumb zue Weib und Kindt kommen möge». Die Oberen kannten keine Gnade. Melchior sei freizulassen, obwohl er «auch an dem Leib abzustraffen verdient hedte». Er habe während des Sonntagsgottesdienstes mit einer brennenden Kerze vor der Kirchentür zu stehen, Gott, Maria und die Obrigkeit um Verzeihung zu bitten, den Lasterstein zu küssen und öffentlich zu widerrufen, «faltsch und verlogener weiß geredet zu haben». Alle Kosten seien aus dem Erbe zu be-rappen, dazu den Gnädigen Herren 200 Gulden Busse! Melchior fand, am Erbe arg geschröpft, nach Hirschhorn zurück. Drei seiner sieben Kinder liess er evangelisch taufen. Bestattet wurde er katholisch, sein Sarg wurde mit dem Nachen über den Neckar zum Friedhof von Ersheim gerudert.

Spuren aus einer staunenswerten Arbeitswelt

Die 270 Kilometer von Herbetswil ans Eisenwerk Hirschhorn waren nicht die weitest gegangene Strecke. 1762 hatte man Jean Baptiste Robichon (* 1742) aus der Franche-Comté nach Pontenx geworben, an einen Hochofen am Atlantik. Er nahm die 780 Kilometer (!) unter die Füße – und traf dort auf Arbeitskollegen aus völlig fremden Gegenden wie der Normandie oder Navarra. Witwer geworden, zog später auch der siebzijährige Vater Jean Baptiste (* 1715) quer durchs Land nach Pontenx. Das «Quartier Robichon» in Mimizan erinnert an die beiden. Nun, Anwerbung war den Eisenleuten willkommen, den Werksbesitzern aber ein Gräuel. Schon die Obwaldner Bergordnung für das Melchtal von 1600 weter-te gegen die «heimlichen Aufwiegler», welche die Bergleute vor Vertragsende weglockten. Man soll sie gefangen setzen und büssen.

Auch Stellenbewerbungen und Arbeitszeugnisse gab es bereits. 1630 traf in der fürstbischöflichen Kanzlei im Schloss Porrentruy eine Bittschrift ein, in der sich Erhard Rubischung (* um 1595) aus der Klus wortreich um die Meisterstelle in

Undervelier bewarb. Die Eingabe in altem blumigem Deutsch ist eines der originellsten Zeugnisse zur Familie. In dem fantasievollen, ja raffinierten Empfehlungsschreiben zog Erhard unbescheiden alle Register, lobte seine Berufskennnisse «nach gründlicher Wissenschaft», zählte seine Arbeitsstellen auf, pries den Vater, welcher als Meister in Undervelier das ganze Schweizerland mit hoch gelobtem Eisen beglückt habe – und machte die derzeitigen Werksleute schlecht! Selbst familiäre Verbindungen zum Hof kehrte er hervor: Seine Ehefrau Madeleine sei die Tochter von alt Schützenmeister Jean Kern aus Delsberg, der Ihrer Exzellenz als Forstmeister wohlgefällig gedient habe. Kurz: Eure fürstlichen Gnaden mögen nicht allein meinen Worten glauben, sondern innert Jahresfrist deren «Effect und würkhung» erfahren! Es nütze alles nichts. Erhard verschwindet aus dem Gesichtsfeld. Vermutlich zog er ans Musterwerk Audincourt, wo Onkel Hans Rubischung (* um 1590), jetzt Jean Robichon, am Hammer stand und auch vier seiner Söhne arbeiteten.

Wo er am Anfang des Briefs den Vater lobte, liess Erhard am Rand nachtragen: «... so wie bereits die Voreltern auf der Eisenschmitte Séprais fleissig und treu gedient hätten». Erhard wusste auch nach achtzig Jahren noch – und es war ihm wichtig –, dass sein französischer Urgrossvater in Séprais, im Hoheitsgebiet des Fürstbischofs von Basel, Fuss gefasst hatte. Ja, von ihm, Jacques Robichon, ging alles aus! Und seine Nachkommen hinterliessen reichlich Spuren.



Beim «Hammer» in Herbetswil 2008 entdeckte Schlacken aus der Läuterungsarbeit von Jacques Robichon oder Sohn Niklaus zwischen 1555 und 1600 (Foto: Alexander Roth).

Umwege zu den Thurgauer Rubischum

Eine der 25 Nachfahrenlinien führt zu meinen Ahnen Rubischum. Von Jacques (* um 1520) führte der Weg über Niklaus (* um 1555) und Hans Heinrich (* um 1580) zu Gedeon (* um 1605) und weiter zu Heinrich (* um 1627), der von Herbetswil nach Undervelier JU und La Reuchenette BE wechselte und dort zum

welschen Robichon wurde. Heinrich (* um 1665) zog es an die Hütten Gutenberg und Albbruck am Hochrhein mit neuerlichem Namenwechsel zu Rubitschon. Schliesslich wirkte Johann (* 1697) am Rheinflall in Neuhausen SH, wo bis heute ein Wasserrad dreht, nachher in Albbruck und Langenargen am Bodensee, schliesslich am Hammer Harras im schwäbischen Wehingen, wo er früh starb. So verpasste der minderjährige Karl (* 1736) die Lehre am Hammer, auch weil seine Mutter an ihren Heimatort Altenburg heimkehrte.

Das Schicksal der Familie nimmt eine Wende. Die Fäden laufen jetzt im zürcherischen Rheinau zusammen. Zum Gebiet der autonomen Benediktinerabtei gehörten ausser dem Städtchen Rheinau die deutschen Dörfer Lottstetten, Jestetten und Altenburg. Als dort 1748 die Witwe Theodora Rubitschon-Zureich starb, wurde Karl Vollweise. «Carli» erbt eine Reihe Rebstücke im «Chorb» über dem Rhein, einem noch heute bekannten Weinberg. Rheinau war Pfarrei für Altenburg, aber auch für die katholischen Eisenarbeiter vom Rheinflall. Und so hatten sich Hans Rubitschon und Theodora Zureich kennen gelernt und 1723 geheiratet. Die Herrschaft Rheinau, eingeklemmt zwischen den reformierten Kantonen Zürich und Schaffhausen, war Werbeplatz für den bei den Reformierten verpönten Solddienst. Hier verpflichtete sich Karl für das Schweizerregiment der Fürstabtei St. Gallen. Die zweite Kompanie gehörte Freiherr Victor von Thurn und Valsassina. Unter ihm erlebte (und überlebte) Karl den desaströsen Portugalfeldzug von 1762/63. Zurück kam er nicht nach Altenburg, sondern in den ihm fremden Thurgau, wo der Aufsteiger Thurn und Valsassina das Schloss Blidegg gekauft hatte. Auf dessen Gut wurde Rubitschon Verwalter. 1776 erscheint er – neu Rubischum geschrieben – mit Katharina Baumann im Ehebuch von Sitterdorf TG. Ihr viertes Kind war die anfangs erwähnte Katharina (* 1782). Vater Karl starb 1817 in Berg TG, wo die Adelsfamilie Thurn und Valsassina ein zweites Schloss besass, dessen Gut zur Altersbleibe wurde. Die jahrelange Sucherei nach den Rubischum beendete ein glücklicher Fund: das im Stiftsarchiv in St. Gallen entdeckte Bürgerrecht von 1772 für «Johann Carl Rubitschon, welcher schon einige Jahre bei unserem geheimden Rath, Premier-Ministern und Landeshoffmeistern Herrn Johann Victor Freyherrn v. Thurn und Valsassina in Diensten gestanden».

Inzwischen hatten meine Forschungen durch die gewonnenen Kenntnisse vom Leben «im Eisen» die Thematik des Buchprojekts verändert. Immer stärker trat der charakteristische Beruf der R. und ihr Leben in den autonomen Werkssiedlungen zu Tage. Nicht mehr die Ahnenreihe der Rubischung stand jetzt im Vordergrund, sondern die Welt, in der sich die Facharbeiterfamilie R. bewegte.

Diese neue Perspektive ergab sich wie von selbst durch die Beispiele, welche die R. zu allen Lebens- und Arbeitsbereichen lieferten. Jetzt reflektierten die Funde aus den Archiven das konturierte Bild eines Berufsmilieus in der vorindustriellen Welt. Familiengeschichte war Fachgeschichte geworden.

Vom verheimlichten Silberfund

Enden wollen wir mit einer Episode zu Urahn Jacques Robichon. 1574 erfuhr der Landvogt auf Neu-Falkenstein Kurioses. Ein Missivenband (Kopien der abgehenden Schreiben) im Solothurner Staatsarchiv berichtet unter dem Titel «Gefundene Ärtz und Silbergruben» Folgendes: «Lieber vogtt, uns wurden Jn geheimbd [insgeheim] berichttt, wie meister Jacob Robischon Einen Ärtzknappen habe ettliche gruoben uffgraben [lassen] und gefunden, er vermeine, dass selbig Ärtz[mine] nit ysen, sunders sylber Jn sich halten solle. Unnd alls Berürtter [der betreffende] Meister Jacob dessen Jnnen worden, sol er die gruoben widerumb verfeltt [unsichtbar gemacht] unnd zuegeworffen haben.» Der Rat erfuhr somit, Robichon habe einen Knappen Gruben ausheben lassen. Als dabei Silber zum Vorschein gekommen sei, habe er die Grube unverzüglich zuschütten lassen.



Etienne Bouhot: Eisenwerk bei Châtillon-sur-Seine, Burgund (1823). Im Vordergrund von der Schmelze gelieferte lange Masseln, die unter dem Hammer zu Eisen geschmiedet werden (Bild: Musée de la Sidérurgie Grande Forge de Buffon, Montbard, Côte-d'Or).

Der Rat befand vorsorglich, man solle nach dem Ort von Robichons Silberfund fahnden und die Lage der Erzgruben aufzeichnen, «damitt sy nitt verloren noch verdecktt und unkundtbar gemacht werden». Weiter fährt der Bericht fort, «diß alles soll [...] Meister Jacoben verhallten [verheimlicht] werden»! Und sollte sich bei der Suche «etwas glücks zutragen», soll der Erzknappe belohnt werden. Nun, die Geheimsache verlief im Sand – im Schweizer Boden schlummern keine Silberadern.

Die Anekdote vermittelt etwas von dem Geheimnisvollen, das die Erzgräberei und das Wirken der fremden Gesellen an den feuerspeienden Hochöfen auf das Volk ausstrahlten. Selbst die Obrigkeit glaubte, in ihren Jurabergen könnte Edelmetall verborgen sein. So steht denn in Robichons Lehenbrief: Wenn sich «kostbare unnd Edlere mettall alls Gold, Sýlber, Kupffer, Zin unnd derglychen erzeýgen wurden», wolle die Regierung sich diese vorbehalten. Auch Robichon dürfte überzeugt gewesen sein, es könnte sich unverhofft «etwas glücks zutragen» und ihm die Mühen der Arbeit vergelten. Mit einem Silberfund wäre Jacques Robichon in die Annalen des Schweizer Bergbaus eingegangen. Er hat anderes erreicht: Er wurde zum Urvater eines internationalen Stamms, der über 18 Generationen bis heute blüht. Und seine 25-jährige initiative Tätigkeit erweiterte und bereicherte die Geschichte des Bergbaus im Schweizer Jura.

Magdalena Scherer, das «heilige Meitli» von Entlebuch

Genealogische Ergänzungen

Von Friedrich Schmid

Bis 2025 wusste kaum noch jemand im Entlebuch oder im Kanton Luzern vom «heiligen Meitli Magdalena Schärer». Mehrere Publikationen haben das geändert.¹ Magdalena Scherer² wurde am 14. Februar 1736 in Schüpfheim getauft. Ab etwa 1740 lebte die Familie in der Spüelen in Entlebuch. Dort erkrankte sie mit 14 Jahren an «Mutter- oder Magengicht». Zwei Jahre lang liess sie ein Heulen und Geschrei ertönen, wie es «Leute mit Gicht und Schründen hören lassen», so sehr, dass Nachbarn auf dem Kirchweg einen Umweg in Kauf nahmen. Dann vergeistigte sich die junge Frau allmählich, nahm wenig Nahrung zu sich nach dem Vorbild von Bruder Klaus, geriet in den Ruf, eine Heilerin und Seherin zu sein. Seit etwa 1770 lebte sie in Doppleschwand, wo sie am 22. Januar 1805 starb. Sie hatte grossen Zulauf und Rückhalt in der Bevölkerung, stand im Schutz der Entlebucher Honoratioren, anfänglich auch des Pfarrers in Entlebuch.³ Sie geriet aber mit ihrem Heilen und der Verabreichung von Heilmitteln in Konflikt mit der Regierung in Luzern, und für den Pfarrer in Doppleschwand war sie eine Scharlatanin. Solches und mehr kann man anderswo nachlesen.¹

Genealogisch kann man feststellen, dass sie eine Scherer im Entlebuch war, so wie alle andern auch, ohne dass es mir bisher gelungen wäre, sie konkret im weitläufigeren Familiennetz zu verorten. Am Ende des Aufsatzes versuche ich einige Scherer-Linien anzudeuten. Immerhin sind Eltern und Grosseltern mit ihren Kindern bekannt.

¹ Martin Merki-Vollenwyder: Magdalena Schärer – das «heilige meitli» von Entlebuch: Transformation, Macht und Grenzen einer charismatischen Heilerin. Historisches Jahrbuch, Luzern 2024. Dazu ein Bericht in der Luzerner Zeitung vom 2.4.2025 von Arno Renggli. Auslöser war Andreas Ineichen, der für den dritten Band der Entlebucher Rechtsquellen zwei zugehörige Dokumente aus der Mappe Stalu AKT 11H/127 bearbeitet hat (Andreas Ineichen, Entlebucher Rechtsquellen III, Basel 2025, Nr. 60 und 61).

² Ich verwende die für die Entlebucher Scherer gültige Schreibweise des Familiennamens.

³ Pfarrer Xaver Stalder in Entlebuch stellte ihr 1768 insgesamt zwar ein gutes Zeugnis aus, sie sei fromm, intelligent, habe keinesfalls übernatürliche Kräfte, er konnte es aber nicht lassen, beim Tod ihres Vaters, ebenfalls 1768, zu vermerken, er sei der Vater der berüchtigten Heilerin (doctricis infamis).



Die Luzerner Zeitung hat diese Darstellung von KI erstellen lassen. Lebendige Illustration, aber vollständig gefaktes Portrait.¹

Magdalenas Grosseltern und einige Nachkommen von Cousins und Cousins

Die Grosseltern Jakob Scherer oo Margrit Unternährer bilden eine von vier Familienlinien Scherer in Schüpfheim (siehe unten). Sie haben am 13. Februar 1687 in Schüpfheim geheiratet. Das Paar hatte von 1687-1705 acht Kinder, von denen sich fünf verheiratet haben und ein weiteres als Patin dokumentiert ist. Peter, der Vieharzt senior, war das erste Kind (siehe ab dem nächsten Abschnitt). Die Nachkommenschaft der übrigen ist auch sehr gross. Sie wird nur angetönt: Die Scherer im Sandboden und Nussberg, beide Flühli, sind Nachkommen, auch die meisten Murpf in der Schüpfer Schwändi; über Matter gelangt man zu den Süess im Strittli, Schüpfheim; über Lötscher zu den Zihlmann im Zugibort (auch

¹ Bis dato ist der Porträtausschnitt auch im Portraitarchiv zu finden. Meiner Meinung nach müsste man diesen Eintrag löschen. Andernfalls kommt manch einer auf die Idee, irgendwelche Urgrosselternporträts generieren zu lassen.

Pater Wolfried), zu den Balmer im Wolfgang (auch Pater Fromund), zu den Zemp im Feld und zu den Felder im Klosterbühl, alle Schüpfheim; dazu gehören auch Wigger, zum Beispiel der damalige Lehrer Wigger in Schüpfheim, über Wigger im Guggerhürli kommt man zu den Guggerhürli-Zemp. Aber auch Haas im Emmenberg, Schnider im Schintmoos oder Duss im Tellenmoos sind Nachkommen, ja sogar die Kinder meines Neffen in der Bachmatte, Schüpfheim gehören dazu.

Magdalenas Eltern und einige Nachkommen ihrer Geschwister

Peter Scherer, Vieharzt, getauft am 8. November 1687 in Schüpfheim, gestorben am 15. Mai 1768 in Entlebuch auf dem Hof Spüelen. Am 9. Januar 1719 heiratete er in Schüpfheim Katharina Stalder, die am 7. Mai 1767 in Entlebuch starb¹. Sie ist mit grosser Wahrscheinlichkeit die am 25. Mai 1698 in Schüpfheim getaufte Anna Katharina Stalder. Sie wird in den Akten nicht erwähnt. Interessanterweise war die besondere Begabung der Tochter Magdalena zunächst nur in der näheren Umgebung bekannt. Dann aber, 1768, mit dem Tod beider Eltern, nahm der Zustrom von Kranken, die um Heilung suchten, flutartig zu, als ob der Elterntod die Schleusen geöffnet hätte, so sehr, dass die Regierung in Luzern erstmals einzuschreiten hatte.

In den im Staatsarchiv erhaltenen Akten sind nur zwei Geschwister von Magdalena erwähnt, Jakob und Maria Anna. Das Elternpaar Scherer-Stalder hatte aber elf Kinder: Hans (1720), Anna Maria (1721), Peter (1723), Niklaus (1725), Josef (1727), Franz Josef (1729), Jakob (1731), Katharina (1734), unsere Magdalena (1736), Maria Anna (1739) und Maria Verena (1742). Vier davon – Hans, Josef, Franz Josef und Maria Verena – scheinen früh verstorben zu sein. Zwei Schwestern, ausdrücklich als (noch) Ledige markiert, waren Patinnen von Nichten und Neffen: Anna Maria und Katharina. Die in den Akten nie erwähnten Brüder Peter und Niklaus haben eine reiche Nachkommenschaft hinterlassen, von denen ich die eine und andere Familie nenne:

Peter, wie sein Vater Viehdoktor (Vieharzt junior), hat Nachkommen von seiner einzigen Tochter, Magdalena Lustenberger-Scherer. Deren Sohn war Grossrat Franz Lustenberger, eine fast tragisch wirkende Figur, Nr. 27 bei Manfred Aregger, Entlebucher Grossräte. Nachkommen waren Emmenegger im Grosskreien, in der Zigerhütte, in Köln oder Einzelpersonen wie der Lebenskünstler, Lehrer

¹ Allerdings ist zehn Jahre vorher, am 30. November 1757, auch schon eine Katharina Stalder gestorben, ebenfalls als mulier (nicht Witwe).

und Schriftsteller Hugo Rindlisbacher mit dem Übernamen Osterhaas oder sein wesentlich berühmterer Cousin, der grosse Schriftsteller Hugo Loetscher¹, dessen Büchernachlass als gewichtige Hypothek in Escholzmatt liegt.

Niklaus Scherer-Hofstetter, der zweite Bruder des «heiligen Meitli», hat eine riesige Nachkommenschaft hinterlassen. Dazu gehören viele Wigger, Lustenberger, Zurkirchen von Entlebuch, die meisten Felder in Entlebuch, die Hofstetter vom Blattig, die Zemp im Schintbühl und von Wilzigen, oder die Portmann, Bäcker in Schüpfheim und Bankverwalter in Entlebuch. Als Einzelpersonen nenne ich die Gattin von Schriftsteller Dominik Brun, die Mutter von Peter Graf, Schmiede, Schüpfheim, Autor im Portraitarchiv, Brigitta Eberle-Schönbachler, eine Bekannte hier in Einsiedeln, Alfons Schmid, bis vor Kurzem CEO der Clientis, oder den verstorbenen Journalisten Joseph Felder, Chief.

Viel kleiner ist die Nachkommenschaft von Jakob Scherer-Lustenberger, Spüelen, Entlebuch, geb. 1731. Zu ihr gehören die Portmann im oder vom Stöckli, Finsterwald, und alle Stalder von der Hinterschwändi, Hasle. Zu diesem Jakob Scherer ist eine wichtige Ergänzung anzubringen.

Beim Sichten der Akten und Texte über Magdalena Scherer bekommt man den Eindruck, um 1770 sei er nach Doppleschwand gezogen und damit der Grund gewesen, warum auch Magdalena nach Doppleschwand kam. Aber das kann nicht stimmen. Von Jakob sind in den Kirchenbüchern von Doppleschwand keine Spuren zu finden. Die letzten drei Kinder wurden 1770, 1773 und 1778 in Entlebuch getauft und alle drei 1780 auch dort gefirmt. Magdalenas Bruder Jakob blieb also mit seiner Familie in Entlebuch auf dem Hof Spüelen. Die aus Akten nicht ersichtliche Erklärung liegt bei Maria Anna, der nächstjüngeren Schwester von Magdalena.

Maria Anna, die Schwester, wichtigste Unterstützerin

Maria Anna Scherer, geb. 1739, heiratete am 28. November 1769 in Doppleschwand. Danach lebte sie dort bei ihrem Gatten Josef Zihlmann. Und bei diesem jungen Ehepaar, das von 1771 bis 1783 neun Kinder taufen liess, lebte seit

¹ Besagte Ahnenlinie von Hugo Loetscher, 1929-2009: Ferdinand Lötscher, Zürich, geb. 1906 - Magdalena Emmenegger, Escholzmatt, 1871-1963 oo Ferdinand Lötscher, Chuchimoosferdi - Franz Emmenegger-Krummenacher, Zigerhütte, Escholzmatt, 1833-1899 - Katharina Emmenegger-Lustenberger, Grosskreien, Hasle, 1800-1870 - Magdalena Lustenberger-Scherer, Hasle, 1758-1835 - Peter Scherer-Roos, Entlebuch, Vieharzt jun., geb. 1723.

1769 offensichtlich auch die bettlägerige Heilerin Magdalena. Wenn man nun die Taufen der Zihlmann-Kinder ansieht, wird es spannend. Unsere Magdalena ist sechsmal Patin eines dieser Kinder, natürlich immer vertreten durch jemanden. Viermal wird sie vertreten¹ durch die Schwester Katharina, einmal durch Magdalena Zihlmann, wohl eine Tante, und beim jüngsten Kind ist es Magdalena Scherer, «filia matris». Zunächst denkt man, diese Zihlmann-Kinder seien eins ums andere gestorben, aber das ist, bei sorgfältiger Buchführung sichtbar, nur zweimal der Fall. Die meisten dieser Kinder überlebten das frühe Kinderalter. Also war «das heilige Meitli» als Patin der meisten Kinder so etwas wie die Patronin in der Familie Zihlmann. Es scheint, dass diese jüngste überlebende Schwester von Magdalena deren beste Verehrerin, Begleiterin und Unterstützerin war. So nebenher vernehmen wir, dass diese treue Seele noch ein uneheliches Kind namens Magdalena Scherer haben musste, obige «filia matris», geboren vielleicht um 1760, das ich aber im Taufbuch Entlebuch nicht finden konnte.

Die Nachkommenschaft von Maria Anna Zihlmann-Scherer hält sich sehr in Grenzen. Nimmt man die gesamte Zihlmann-Linie ihres Gatten, sind einige Generationen lang etliche Vertreter:innen zu finden. Doch von allen verstorbenen Zihlmann im Portraitarchiv mit dem Suchfeld Doppleschwand gehört eine einzige Person dazu, Maria Furrer-Zihlmann. Alle andern sind später nach Doppleschwand gekommen, vor allem in die Burgmatt. Geht man allerdings bis 1600 zurück, sind dann auch sie Abkömmlinge des Stammelternpaares Andreas Zihlmann oo Anna Ebener in Schüpfheim. Nur selten verschlug es auch einen Marbacher Zihlmann dorthin.

Einige Scherer-Linien im und vom Entlebuch

Die Scherer waren nicht Landleute des alten Landes Entlebuch², obwohl sie seit Beginn der Kirchenbücher im Entlebuch anzutreffen waren. Jost Scherer-Hustein, geboren 1580, war wohl einer der ersten. Lorenz Scherer in Escholzmatt, geboren um 1620, und seine zwei Brüder wurden 1688 als Beisassen in Entlebuch aufgenommen. Von andern wissen wir das nicht. Offenbar fanden Scherer unterschiedlicher Herkunft den Weg ins Entlebuch. Jedenfalls liessen sich für Dutzende verheirateter Scherer im 17. Jahrhundert keine Eltern finden. Das lag längst nicht immer an der Nachlässigkeit des Pfarrers oder an Lücken im

¹ Die lateinische Formel für die Vertretung wird erstaunlich vielfältig gehalten: manum vero imposuit, loco eius manum imposuit, eius vices vero gessit, eius loco manum imposuit, sed manum imposuit, cuius vices gessit.

² Siehe Andreas Ineichen, Entlebucher Rechtsquellen II, Nr. 119.

Kirchenbuch. Einige sind einfach von anderswo zugezogen, einmal zum Beispiel von Ruswil. Es folgen einige Linien:

Relativ gut fassbar ist eine Gruppe Scherer aus Escholzmatt, die es nach Hünenberg auf den dortigen Hof Stadelmatt verschlagen hat. Zu ihnen gehört ein langjähriger Zuger Regierungsrat, der 1925 in Cham geborene Anton Scherer, aber auch der ehemalige Nationalrat Marcel Scherer vom Hof Stadelmatt mit Jahrgang 1952. Ein Zweig dieser Gruppe ist zum Beispiel auch in Fenkrieden AG zu finden. Sie sind Bürger von Flühli, sind aber vom Hof Vierstocken in Escholzmatt und gehen auf Balthasar Scherer-Isenschmid zurück, der um 1670 in Escholzmatt geboren wurde.

In Schüpfheim sind vier um 1655/60 geborene Scherer zu finden, die vielleicht Brüder oder Cousins waren. a) Peter Scherer-Renggli hatte Nachkommen im Althus und Stei, an der Ledergasse und zuletzt im Lamm. b) Hans Jakob Scherer-Lohri ist der Ahne von Familien Scherer im Wissenbach, in der Schwändi und im Schnabel, Schüpfheim. In meiner Jugend bedeutsam waren aus dieser Gruppe die Brüder Lehrer Paul Scherer und der Rektor der neuen Mittelschule Schüpfheim Karl Maria Scherer. Sie waren an der Schmiedgasse aufgewachsen. c) Die Familie von Christian Scherer-Stadelmann/Müller, Nr. 3 in dieser Vierergruppe, ist in männlicher Linie wahrscheinlich schon länger ausgestorben. d) Der vierte ist Jakob Scherer-Unternährer, der Grossvater des «heiligen Meitli» (siehe oben). Zu dieser Familie gehörten nicht nur mehrere «Viehärzte», sondern auch der Chirurg Anton Scherer, zudem die Scherer vom Nussberg, Flühli, oder zum Beispiel der 1989 verstorbene «Schär Büdi», Spengler im Wolfgang, Schüpfheim.

Auch in Entlebuch gab es um 1630 die eine und andere Familie Scherer, aber schon bald haben sich ihre Spuren verloren.

Auswanderung von Luzern nach Deutschland und wieder zurück in die Schweiz

Kunstmaler Ernst Rudolf Knupp(p) und seine Urenkelin

Von Anita Weibel-Knupp, Windisch, gebürtige Grossdietwilerin

Alles begann mit dem Stammvater Konrad Hans Knupp (1343–1415), von Beruf Diechbaumeister im Ort Frimmersdorf «Turmhügelburg Husterknupp» von Warbsen, Niedersachsen – einer Ortschaft der Gemeinde Golmbach im niedersächsischen Landeskreis Holzminden.

Als ihm das Erzstift Köln die Steingrubmühle am Rendelbach in Unterkochen antrug, eine von der Abtei Ellwangen lehenbare Wiese, nahm er die Herausforderung an. In Ellwangen, nahe der Eichkapelle, wurde sein Sohn Hans Konrad (1370–1450), genannt «Herold», in der sogenannten Knuppenmühle geboren.

Dies führt uns zu dessen drei Söhnen Niklaus, Hans «Panzermacher» sowie Konrad «Magister». Die drei Knupp-Brüder wanderten 1440 in die Schweiz aus. Konrad blieb mit seiner Familie in Egelshofen (siehe auch Knup(p)-Chronik Band 2 und Jahrbuch SGFF 2024).

Knupp wurde je nach Lust und Laune geschrieben: Mit pp, dann mit einem p und einem Punkt, später liess man auch den Punkt weg. So wurde aus Knupp – Knup, dann wiederum Knupp oder wieder Knup.



Rindelbacher Jagstbrücke, 1540. Neben der Jagstbrücke stand die Steingrubmühle am Rendelbach, die Stammvater Konrad Hans Knupp 1370 übernommen und betrieben hat.

Vorfahrenlinie der Familie Knupp

1. Generation: **Konrad Hans Knup** (1343–1415), «Husterknupp», Tychbaumeister, Frimmersdorf

2. Generation: **Hans Konrad Knupp** (1370–1450), «Knupp-Bier», Herold

3. Generation: **Konrad Knupp** (1409) in Ellwangen, «Magister», Auswanderung nach CH-Egelshofen

4. Generation: **Heinz Knupp** (1440) von Mos, Ammann zu Hagenwilen und Vogt der Vogtei zu Mos

Ururenkel von Heinz: **Hans Jakob Knupp** (1550), «Magister» v. Auenhofen

Urururenkel von Hans Jakob: **Hans Ulrich Knup** verh. mit **Barbara Kunz**

Deren Sohn: **Adam Knup** (1750) in Moos verh. mit **Küngold Kreiss** (1757–1821), 4 Kinder

Deren Grossenkel: **Ernst Rudolf Knup**, Zeichenlehrer am Lehrerseminar Zug, «Kunstmaler», * 30.4.1884 in Hefenhofen, ab 16.3.1919 Bürger v. Zürich, 1921–1939 Lehrerseminar Zug, 10.4.1931 verh. mit **Monika Kopp** von Luzern, wohnhaft Luzern, 1939 Auswanderung nach Deutschland, † 12.8.1940 D-Riedlingen

Deren Nachkommen: Tochter **Lucia Maria Hildegard Knup**, * 14.8.1932 in Luzern, † 6.11.1971 in Sigmarsingen; Enkelin Astrid Knup (Deutschland); Grossenkelin Jacqueline Straub (Schweiz); 4 Urenkel (2 in Deutschland und 2 in der Schweiz)



Dokument mit Knupp-Altsiegel von 1440 (Stadtarchiv Konstanz).



Die Eichkapelle bei Ellwangen, Lithographie von Jo. Wintergerst, 1822 (Städtisches Museum Ludwigsburg).

Die Ostschweizer Knup(p)

Hans Jakob Knupp, Ururenkel des erwähnten Heinz Knupp (Amman zu Hagenwil und Vogt der Vogtei zu Mos) und ältester bekannter Stammvater der Ostschweizer Knup(p), wurde 1550 im Kanton Thurgau in Auenhofen geboren – in einem Ortsteil der heutigen Munizipalgemeinde Hefenhofen (Bezirk Arbon), etwa 6 km westlich von Romanshorn.

Hans Jakob hatte das Glück, fleissige, intelligente und begüterte Eltern zu haben. Für die Ausbildung zum Geistlichen (Pfarrer) entstanden im Mittelalter Klosterschulen, später Dom- und Stiftschulen. Jakob holte sich dort durch eine gute Schulbildung sein Rüstzeug für das Leben und schloss mit dem Berufstitel «Magister» ab.

Vermutlich schickten ihn die Eltern in der Hoffnung in die Klosterschule (Dom- und Stiftschule), Jakob würde sich dem Studium der Theologie zuwenden und seine Berufung als Dorfpfarrer erkennen. Doch Jakob verliebte sich, wollte heiraten und eine Familie gründen.

Urururenkel von Hans Jakob Knupp war Hans Ulrich, verheiratet mit Barbara Kunz, deren zweiter Sohn Adam Knup (1750–1811) von Moos war. Der Flurname Moos wurde im Jahr 1232 erstmals als Mose, 1374 als Mos erwähnt. Im Jahr 1786 heiratete Adam seine Küngold Kreiss (1757–1821) in der evangelischen Kirche in Amriswil. Schon bald gründeten sie eine Familie.

A.N. Conj. & Fam.		an. 1. d. d.	an. 2. d. d.	an. 3. d. d.	Anzahl
Hr. Am. Johs Knupke					Par. 47 J. Georg - Jung. 14
57. 10. 10.	Küngold Kreuß				111. 8. 9.
Kinder. 2 d. 17. 16.					
07. 8. 5.	Johanes				111. 12. 8.
08. 10. 6.	Anna				e. 111. 1. 1.
09. 9. 5.	Hl. Jacob				e. 111. 151.
09. 27. 9.	Hl. Georg				e. 111. 170. v. 171.

Haushaltregister Auenhofen - Moos Dok. 148 Knup-Kreiss Adam Johannes und Küngold. Staatsarchiv Thurgau.



Moos: Zeitweise Wirtschaft, Schöntal, 18. Jahrhundert.

Kunstmaler Ernst Rudolf Knup geboren in Hefenhofen

Der Grossenkel von Adam und Küngold Knup-Kunz, Ernst Rudolf Knup, «Kunstmaler», von Hefenhofen, wurde am 30. April 1884 um fünf Uhr nachmittags in Hefenhofen geboren. Er war der zweite Sohn von Jakob Knup von Moos, «Handelsmann einer Farbenfabrik und Wirt», und seiner dritten Ehefrau

Josephina Löhle (1858–1931), «Damenschneiderin und Dienstmagd», geboren am 1. April 1858, von Efrizweiler, Gemeinde D-Baden, Bezirk Mansburg, wohnhaft in Brüschwil. Sie war die Tochter von Johan Nepomuk Löhle und Regula, geborene Bitzenhofen, ebenfalls von D-Baden. Seit dem 16. März 1919 war sie Bürgerin von Zürich.

Ernst Rudolf durfte zusammen mit seinem Bruder Oskar, seiner Schwester Maria und vier Halbbrüdern abwechslungsreiche Kinderjahre in Brüschwil erleben – umsorgt von mütterlicher Liebe. Der Vater wurde beruflich sehr geschätzt und galt als pflichtbewusster Mann mit gewissen Prinzipien.

Ernst Rudolf muss ein einfühlsamer, charakterstarker junger Mann gewesen sein. Seine Erfüllung fand er in der Malerei. Als er 22 Jahre alt war, starb sein Vater am 17. Juli 1906 in Brüschwil.

Ernst Rudolf Knap wirkte als Kunstmaler und Grafiker. Ich fragte mich schon lange, was aus diesem «Kunstmaler» wohl geworden ist – ob er Spuren hinterlassen hat? Ich wusste, dass er Professor (Zeichenlehrer) am Lehrerseminar Zug war. Bei meinen Recherchen stiess ich auf die Urenkelin Jacqueline Straub – doch trotz aller Bemühungen fand ich sie nicht. Plötzlich tauchte in diesem Zusammenhang der Name Quirin Weber auf, allerdings wohnte er nicht in Zug, sondern in Muri im Kanton Aargau. Es liess mir keine Ruhe und voller Neugier wählte ich seine Telefonnummer. Endlich war ich auf der richtigen Spur. Wer sucht, der findet! Bewegende Begegnungen mit der Enkelin Diana, geborene Knap, und ihren Töchtern motivierten mich und bestätigten meine Hartnäckigkeit bei der Suche nach dem Kunstmaler Ernst Rudolf Knap. So kam ich zu etlichen informativen Daten und Bildmaterial über seine Familie – und erhielt dazu das Einverständnis, diese abbilden zu dürfen.

Ebenso erfreuten mich Sätze wie: «Wir alle stehen voll und ganz hinter deiner Fertigstellung dieser Knap(p)-Chronik Bd. 2 und warten mit Spannung darauf, eines Tages darin blättern zu können.»

Ernst Rudolf Knap besuchte von 1904 bis 1906 die Kunstgewerbeschule in Zürich, ehe er von 1906 bis 1909 an der Münchner Akademie der Bildenden Künste unter den bekannten Professoren Karl Raupp und Ludwig von Löfftz weiterstudierte. Im Jahr 1908 war er bereits als selbstständiger Maler in Rom tätig. Von 1909 bis 1912 führte er ein eigenes Atelier in München. Ab 1912 bis 1921 wirkte er als Professor am Lehrerseminar St. Michael in Zug und hatte seinen Wohnsitz in Zürich, ab 1931 in Luzern. Als Zeichenlehrer fand er seine Erfüllung und auch ein gesichertes Einkommen. In dieser Zeit holte er ausserdem seine Mutter

Josephina von Hefenhofen zu sich nach Zürich. Im Jahr 1921 erhielten Ernst Rudolf und seine Mutter das Bürgerrecht der Stadt Zürich.

Im Staatsarchiv Frauenfeld entdeckte ich ein aufschlussreiches Dokument, das ich erwähnen möchte: «Durch den Beschluss des Regierungsrates vom 16. März 1919 wurden der Witwe Josephina Knup, geborene Löhle, von Moos zu Hefenhofen, und deren Sohn Ernst Rudolf Knup, «Kunstmaler», das Bürgerrecht der Stadt Zürich unentgeltlich verliehen.»

Die Familie ist überzeugt, dass Ernst Rudolf Knup, «Kunstmaler», in den dreissiger Jahren an der ersten Restauration der Kirche St. Oswald in Zug mitgewirkt hat. Zwar fehlen schriftliche Belege, doch halten sich in der Familie Erinnerung und Überlieferung beständig. Besonders Urenkelin Jacqueline, Theologin mit Leib und Seele, zeigt sich tief beeindruckt vom künstlerischen Erbe ihres Urgrossvaters.

Die Kirche St. Oswald ist für sie nicht nur ein Ort der Stille und Einkehr, sondern auch eine Stätte lebendiger Begegnung. Als Journalistin und Autorin ist sie dort regelmässig anzutreffen – mit wachem Geist und offenem Herzen. Ihr persönliches Leitmotiv zur Kirche lautet: «Die Jugend soll sich in der Kirche austoben.»

Im Newspaper-Archiv «Neue Zürcher Nachrichten» habe ich einen Artikel in der Zeitung vom 11. Januar 1915, Ausgabe 2, Nr. 861 über den Kunstmaler Ernst Rudolf Knup gefunden.

Es wurde über die künstlerische Tätigkeit des Herrn Knupp in Zürich berichtet. Man entschuldigte sich rückblickend für ein früheres Versäumnis und wies in einem nachfolgenden Beitrag würdigend auf den Kunstmaler Knupp und seine Ausstellung im Marienheim hin. Er wurde als Sachkenner der Kunst gelobt, seine Werke gar als hochkarätige Kunstbilder bezeichnet. Dieses «Urteil», wie es formuliert worden war, empfand Ernst Rudolf Knupp als sehr schmeichelhaft. Zudem wurde seine Bescheidenheit hervorgehoben, man lobte ihn als tüchtigen Mann, der sich auch in der Kirchenmalerei bestens auskenne. Dafür wurde ihm ein Kränzchen gewunden. Interessanterweise schrieb man den Familiennamen in jenem Bericht wiederum mit Doppel-«pp».

Ernst Rudolf kopierte Werke von Zurbaran, Tizian, Guido Reni und Frans Hals. Sein künstlerisches Schaffen umfasste Porträts, Stillleben, religiöse Motive, Radierungen sowie Restaurierungsarbeiten. Obwohl die Frauen für den gutaussehenden, sensiblen Künstler schwärmten, zog er doch die Freiheit der Verbindlichkeit vor – bis er der Luzernerin Monika Kopp begegnete. Da war es um ihn

geschehen. Eine stille, tiefe und edle Liebe begann, die am 10. April 1931 mit dem Ja-Wort besiegelt wurde. Nur acht Monate nach der Eheschliessung verstarb seine innig geliebte Mutter Josephina – ein Verlust, der Ernst Rudolf schwer traf. Die überaus glückliche Ehe wurde durch die Geburt der einzigen Tochter Lucia Maria Hildegard (1932–1971) bereichert. Getauft wurde sie in der katholischen Kirche in Zug. Die junge Familie lebte nun sieben Jahre lang in Luzern, in einer schönen Umgebung.



Links: Lucia Maria Hildegard Knup anno 1947. Foto: Diana Knup. Rechts: Selbstbildnis «Smarter, junger Mann» von Kunstmaler Ernst Rudolf Knup. Das Gemälde wurde von Jacqueline Straub, für die Knupp-Chronik Bd. 2, zur Verfügung gestellt.

Das Jahr 1939 mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges brachte grosse Veränderungen: Die Familie Knup(p)-Kopp wanderte nach Deutschland aus. Der Kunstmaler Ernst Rudolf Knupp packte seine sieben Sachen, nahm Frau und Kind an die Hand, verabschiedete sich von seiner Herkunftsfamilie und wanderte nach Deutschland aus. Am 12. August 1940 ist Ernst Rudolf Knup friedlich im Schlaf verstorben. Seine Familie in Riedlingen (Baden-Württemberg), seine Herkunftsfamilie in Hefenhofen, Freunde aus seiner Wahlheimat in Zürich sowie seine zahlreichen Kunstfreunde und Weggefährten nahmen von einem grossen Künstler Abschied.

Die Witwe Monika Knup(p)-Kopp und ihre Tochter Lucia Maria Hildegard haben das Bussenhaus in Offingen (jetzt Bussheim), auch Knuppen- oder

Koppenhaus genannt, im Jahr 1954 gekauft. Es steht direkt auf dem Bussen, neben der Wallfahrtskirche.



Bussenhaus, auch Knuppen- oder Koppenhaus genannt, wurde im Jahr 1954 von Monika Knup(p)-Kopp und deren Tochter käuflich erworben. Foto: Diana Straub-Knup.

Urenkelin Jacqueline Straub

Jacqueline Straub, die Urenkelin von Ernst Rudolf Knup, «Kunstmaler», (1939 nach Deutschland ausgewandert) ist von Deutschland wieder zurück in die Schweiz eingewandert. Die deutschschweizerische katholische Theologin und Journalistin wurde als Tochter von Diana Astrid und Robert Anton Straub-Knup und Enkelin von Lucia Maria Hildegard Knupp in Sigmaringen geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Jacqueline gemeinsam mit ihrer Schwester in Pfullendorf (Baden-Württemberg). 2010 legte sie am Staufer-Gymnasium in Pfullendorf ihr Abitur ab. Anschliessend studierte sie römisch-katholische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität sowie in Luzern. Sie arbeitete als Redaktorin bei einer Schweizer Zeitung sowie als freie Journalistin und Buchautorin. Heute ist Jacqueline verheiratet, Mutter von zwei Kindern und lebt mit ihrer Familie in Olten. Bereits als Jugendliche spürte Jacqueline ihre Berufung: Sie will römisch-katholische Priesterin werden. Doch dieses Amt ist ihr bis heute verwehrt, weil sie eine Frau ist. Sie pilgerte sogar nach Rom und erhielt dort im Rahmen einer Generalaudienz den Segen von Papst Franziskus. Die heute 35-

Jährige gibt ihren Traum nicht auf. Sie kämpft für die Gleichberechtigung in der katholischen Kirche. Ihr nächstes Vorhaben? «Ich schreibe auch dem neuen Papst Leo XIV. Briefe.»

Ihre Schwester wohnt mit ihrer Familie in Deutschland, ihre Mutter Diana mit ihrem zweiten Ehemann in Görlitz und hat den Mädchennamen Diana Knup wieder angenommen.



Jacqueline Straub in Rom, beim Papst Franziskus, Grossenkelin des Kunstmalers Ernst Rudolf Knup, 1939; Auswanderung von der Schweiz nach Deutschland. Foto: Melanie Wetzel-Straub (siehe auch Knup(p)-Chronik Bd. 2).

Als wir noch jemand waren

2026 – 745 Jahre Auf der Maur

Von Friedrich Auf der Maur

31 Geschlechter bekleideten im 15. bis 17. Jahrhundert das oberste Staatsführungsamt im Lande Schwyz. Im 15. Jahrhundert waren es zehn «Landammann-Geschlechter». Vier davon stellten bereits im 16. Jahrhundert keinen obersten Amtsträger mehr und die Familiennamen sind inzwischen erloschen.

Nehmen wir die Periode 1400 bis 1599, 200 Jahre, so haben wir 23 Geschlechter die jemanden in das oberste Amt beordern konnten. Hiervon sind aber leider bis heute gar 13 Geschlechter ausgestorben. Gemäss einem auf Neujahr 1282 datierten, d.h. am Weihnachtstag 1281 (entsprechend dem damals geltenden Beginn des neuen Jahres) erstellten Protokoll, trafen sich 55 Landleute (mit 45 verschiedenen Familiennamen) in der Kirche zu Schwyz zu einer «Landsgemeinde». Die offenbar lateinische Urkunde ist leider seit langem verschollen. Der Text wurde in einer Übersetzung durch den Chronisten Gilg Tschudi (1505–1572) übermittelt.¹ Vergleicht man diese Teilnehmerliste mit der Landammannliste des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, so verbleiben vier Geschlechter die im Jahr 2031 750 Jahre feiern könnten und in jener Zeit jemanden ins höchste Landesamt gestellt hatten. Es sind dies die ab Yberg, Auf der Maur, Schilter und Büeler. Mit Konrad waren die Ab Yberg 1281 dabei, sie sind jedoch gemäss «Ehrensaul des ab Ybergschen Geschlechts» älter. Und das Geschlecht Büeler konnte erst 1604 ihren ersten Landammann stellen. Schorno und Ulrich waren am Weihnachtstag 1281 ebenfalls dabei, aber mit Vor- und Nachnamen schon früher belegt. Im ältesten Einkünfteverzeichnis des Klosters Einsiedeln von 1217/22 werden wir u.a. leider nur mit: «super Murum seratium et caesum» (...Zieger und Käse) gelistet. Selbstverständlich sind die Reding nicht vergessen, die in diesen drei Jahrhunderten während 92 Jahren das Landesammannamt besetzten. 15 Geschlechter stellten vor 1550 einen Landvogt/Kommissar und ebenfalls 15 Geschlechter stellten im 17. Jahrhundert einen Statthalter. Immer waren sechs dieser sieben alten, heute noch bestehenden Geschlechter dabei. Den Staatskalender des 21. Jahrhunderts mag ich nicht hervorholen.

Nach 1856 und 1927 versammelte sich die uff der Mur am 19.11.1967 erneut. Wie damals, so diskutierten die Teilnehmer u.a. auch diesmal über eine einheitliche

¹ QW 1/1, Nr. 1358.

Schreibweise. 1972 und 1977 wurde der Beschluss der Versammlung durch die Schwyzer Regierung bestätigt. Leider wird Auf der Maur auch in hiesigen historischen Kreisen immer noch auf verschiedene Art geschrieben und sogar alphabetisch (alte AHV-Nummer war richtigerweise 124) falsch eingeordnet. Bei ausländischen Namen scheint man sich mehr Mühe zu geben. Dass es auch noch die Aufdermauer seit dem 15. Jahrhundert aus dem Melchtal/OW gibt, ist eine ganz andere Geschichte.

Quellen: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW) 1/1 und 2/2, S. 40; Historisches Lexikon der Schweiz (HLS); Geschichte des Kantons Schwyz, Band 7; Der Geschichtsfreund 19, S. 93ff; Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (MHVSZ) 1908; Die Auf der Maur, von Schwyz, Ingenbohl und Unteriberg, Alte Landleute zu Schwyz.

Jubiläen

150 Jahre: Einführung der eidgenössischen Zivilstandsregister, 01.01.1876.

500 Jahre: Musterung von sieben Fähnlein Schweizer in Lambro, 10.08.1526.¹

500 Jahre: Badener Disputation, 19.05.–08.06.1526.²

550 Jahre: Schlacht bei Murten, 22.06.1476.

550 Jahre: Schlacht bei Grandson, 02.03.1476.

700 Jahre: Ersterwähnung Nidwaldner Achermann und Obwaldner Zies, 1326.

¹ Bei der Musterung von sieben Fähnlein Schweizer im päpstlich-venezianischen Lager von Lambro (I) erscheint als Anführer von 300 Mann Martin Uff der Mur. Das Schweizerheer betrug Ende August 12 761 Mann und dessen monatliche Besoldung kam die Liga auf über 65 000 Scudi zu stehen. In diesem Jahr bewilligte die Tagsatzung keine Knechte nach Frankreich, da es hohe offene Schulden hatte.

² An der Tagsatzung in Luzern am 20. März 1526 wird beschlossen, dass zu Baden eine Disputation stattfinden soll (Eidgenössische Abschiede, S. 867). Rund 200 Personen nehmen daran teil. u.a. der Abt von Engelberg, der Pfarrer von Schwyz, Dr. theol. Heinrich Baumli, sowie weitere Herren aus unserem Gebiet (Eidgenössische Abschiede, S. 890 ff).

Ahnenlisten der Luzerner Bundesräte, Teil 4

Alphons Egli (1924–2016)

Von Olivier Felber

Nach dem Tod des Luzerner Bundesrats Josef Anton Schobinger (1849–1911) dauerte es über 70 Jahre, bis mit Alphons Egli (1924–2016) von 1983 bis 1986 wieder ein Luzerner im Bundesrat vertreten war. Wie Schobinger blieb auch Egli nur kurze Zeit im Amt. Im vierten Teil der Ahnenlisten der Luzerner Bundesräte werden seine Vorfahren aufgezeigt. Die biografischen Angaben stammen aus dem Historischen Lexikon der Schweiz.¹ Generelle Informationen zur Artikelreihe sind im ersten Beitrag der Serie im Mitteilungsblatt Nr. 60 zu finden.

Biografie

Alphons Egli kam 1924 in Luzern zur Welt. Sein Vater Gotthard Egli war Rechtsanwalt, Regierungs- und Ständerat. Nach einem Rechtsstudium in Zürich, Rom und Bern promovierte Alphons Egli und arbeitete ab 1952 als Rechtsanwalt und Notar. Er gehörte der Konservativen Partei, der späteren CVP, an. 1963 wurde er Mitglied des Grossen Bürgerrats der Stadt Luzern, 1967 wechselte er in den Grossen Rat und 1975 wurde er schliesslich als Ständerat vereidigt.

Ab 1983 war Alphons Egli Bundesrat. Als Vorsteher des Departements des Innern setzte er sich unter anderem für Umweltfragen ein und führte aufgrund des Waldsterbens Luftreinigungsmassnahmen ein. 1986 amtierte er als Bundespräsident. Aus gesundheitlichen Gründen trat er bereits in diesem Jahr zurück. Nach seiner Amtszeit war er als freiberuflicher Berater aktiv und sass in verschiedenen Verwaltungsräten. 2016 starb Alphons Egli 91-jährig in Luzern.

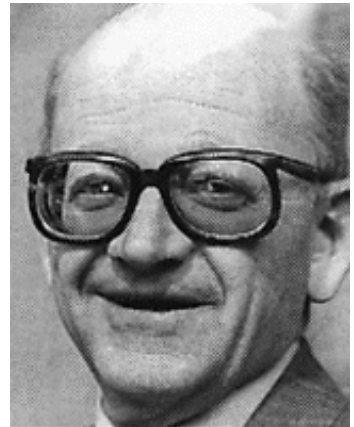


Foto von Alphons Egli

¹ Trüeb, Markus: Egli, Alphons. In: Historisches Lexikon der Schweiz online. Version vom 31.08.2016. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/004734/2016-08-31/>. Zugriff am: 16.01.2026.

Ahnenliste

Proband

- 1) **Egli**, Alphons, Bundesrat, von Luzern und Entlebuch
* 08.10.1924 in Luzern, † 05.08.2016 in Luzern

1. Ahnenreihe

- 2) **Egli**, Gotthard, Rechtsanwalt, Regierungsrat, Ständerat, von Luzern und Entlebuch
* 06.12.1884 in Wolhusen, † 17.07.1979 in Luzern
oo 27.10.1913 in Luzern
- 3) **Amrhyn**, Lea, von Luzern
* 11.02.1894 in Wolhusen, † 08.03.1973 in Luzern

2. Ahnenreihe

- 4) **Egli**, Peter, Bezirksrichter, Gemeindeschreiber, von Entlebuch
* 22.04.1848 in Werthenstein, † 12.03.1932 in Luzern
oo 14.11.1883 in Luzern
- 5) **Meier**, Katharina, Köchin, von Altbüron
* 01.06.1848 in Altbüron, † 02.11.1934 in Luzern
- 6) **Amrhyn**, Xaver Oskar, Kaufmann, von Luzern
* 05.10.1867 in Ruswil, † 03.07.1925 in Luzern
oo 06.04.1888 in Ruswil
- 7) **Vonäsch**, Anna, von Strengelbach AG
* 16.05.1865 in Luzern, † 16.08.1926 in Meilen ZH

3. Ahnenreihe

- 8) **Egli**, Josef Anton Andreas, Schuhmacher, Landwirt, von Entlebuch
~ 19.10.1803 in Entlebuch, † 08.04.1892 in Werthenstein
oo 15.02.1836 in Wolhusen
- 9) **Koch**, Katharina Maria Anna Barbara, Landarbeiterin, von Romoos
~ 27.06.1813 in Romoos, † 25.06.1885 in Entlebuch

- 10) **Meier**, Josef Leonz, Landmann, von Altbüren¹
 ~ 03.01.1788 in Grossdietwil, † 25.11.1857 in Altbüren
 oo 25.10.1830 in Grossdietwil
- 11) **Wanner**, Maria Josefa, Hausfrau, von Altbüren¹
 ~ 20.04.1805 in Grossdietwil, † 08.02.1855 in Altbüren
- 12) **Amrhyn**, Josef Karl Franz Xaver, von Luzern
 * 10.11.1819 in Rorschach SG, † 25.07.1888 in Ruswil
 oo 06.09.1858 in Rorschach SG
- 13) **Faller**, Hedwig, von Rorschach SG
 * 17.02.1838 in Rorschach SG, † 24.10.1867 in Ruswil
- 14) **Vonäsch**, Gottlieb, Metzger, von Strengelbach AG
 * 17.01.1840 in Strengelbach AG, † ...
 oo 30.10.1860 in Brittnau AG
- 15) **Kaufmann**, Anna Maria, von Reiden
 * 03.12.1839 in Reiden, † ...

4. Ahnenreihe

- 16) **Egli**, Andreas Anton Thomas, Zimmermann, von Entlebuch
 ~ 01.01.1763 in Escholzmatt, † 14.06.1847 in Wolhusen
 oo 23.02.1789 in Entlebuch
- 17) **Portmann**, Margrith
- 18) **Koch**, Peter Johann Josef Franz Xaver, Landwirt, von Romoos
 ~ 22.10.1777 in Romoos, † 18.12.1842 in Romoos
 oo 05.05.1801 in Romoos
- 19) **Aregger**, Anna Maria Katharina Barbara, von Romoos
 ~ 12.02.1773 in Romoos, † 23.02.1835 in Romoos
- 20) **Meier**, Johann Blasius, Landmann, von Altbüren
 ~ 25.10.1755 in Grossdietwil, † 14.01.1834 in Altbüren
 oo 20.01.1786 in Grossdietwil
- 21) **Wanner**, Anna Maria Theresia, von Altbüren
 ~ 26.11.1763 in Grossdietwil, † 01.04.1833 in Altbüren

¹ Josef Leonz Meier und Maria Josefa Wanner waren Cousin und Cousine 1. Grades. Im Eheeintrag wurde allerdings kein Dispens erwähnt.

- 22) **Wanner**, Josef Leonz, Landarbeiter, von Altbüron
 ~ 14.07.1767 in Grossdietwil, † 12.10.1829 in Altbüron
 oo 24.02.1800 in Grossdietwil
- 23) **Steiner**, Maria Anna, Landarbeiterin
 ~ 23.01.1780 in Grossdietwil, † 29.03.1819 in Altbüron
- 24) **Amrhyn**, Josef Alois Franz Xaver, von Luzern
 * 22.02.1784 in Luzern, † 02.04.1856 in Rorschach SG
 oo 16.01.1815 in Rorschach SG
- 25) **von Albertis**, Johanna Walburga Aloisia, von Rorschach SG
 ~ 28.12.1788 in Arbon TG, † 26.04.1833 in Rorschach SG
- 26) **Faller**, Paul, Bierbrauer, von Rorschach SG
 * 29.06.1808 in Kappel (Niedereschach) DE, † 07.04.1866 in Rorschach SG
 oo 25.02.1834 in Rorschach SG
- 27) **Koch**, Maria Theresia, von Wald (Hohenzollern) DE
 * 17.08.1811 in Wald (Hohenzollern) DE, † 15.10.1882 in Rorschach SG
- 28) **Vonäsch**, Samuel, Metzger, von Strengelbach AG
 ~ 13.07.1800 in Zofingen AG, † 02.01.1872 in Strengelbach AG ([] in Zofingen AG)
 oo ...
- 29) **Zimmerli**, Elisabeth, von Riken AG
- 30) **Kaufmann**, Josef Leonz Johann Anton, Fabrikant, Pintenwirt, von Reiden
 ~ 15.11.1804 in Reiden, † 04.09.1859 in Reiden
 oo 03.10.1838 in St. Urban, Pfaffnau
- 31) **Lampart**, Anna, Dienstmagd, von Fischbach
 * 28.12.1818 in Fischbach (~ in Zell), † ...

5. Ahnenreihe

- 32) **Egli**, Johann Christian, von Escholzmatt
 oo 04.02.1749 in Escholzmatt
- 33) **Forster**, Anna Maria
- 34) **Portmann**, Johann
 oo ...
- 35) **Portmann**, Margrith

- 36) **Koch**, Peter
oo 04.02.1766 in Romoos
- 37) **Lustenberger**, Barbara
- 38) **Aregger**, Peter
oo 28.04.1772 in Romoos
- 39) **Jenni**, Katharina
- 40) **Meier**, Johann, Bauer, von Altbüron
oo 06.03.1753 in Grossdietwil
- 41) **Grossert**, Anna Maria, Bäuerin, von Altbüron
- 42) **Wanner**, Leonz
oo 07.02.1763 in Grossdietwil
- 43) **Steinmann**, Maria Rosa
- 44) **Wanner**, Leonz (= Nr. 42)
oo 07.02.1763 in Grossdietwil
- 45) **Steinmann**, Maria Rosa (= Nr. 43)
- 46) **Steiner**, Josef
oo 15.02.1779 in Grossdietwil
- 47) **Frank**, Maria Anna, von Pfaffnau
- 48) **Amrhyn**, Franz Xaver Leopold, von Luzern
~ 16.03.1751 in Luzern, † 27.02.1833 in Luzern
oo 21.06.1773 in Luzern
- 49) **Schwytzer von Buonas**, Anna Maria Elisabeth Antonia, von Luzern
~ 18.05.1754 in Luzern, [] 01.08.1816 in Luzern
- 50) **von Albertis**, Karl Josef Maria Ignaz Fidel, Hofrat, von Rorschach SG
~ 22.01.1758 in Rorschach SG, † 07.03.1833 in Rorschach SG
oo 15.09.1782 in Arbon TG
- 51) **Wirz von Rudenz**, Maria Franziska Konradina Klara Johanna Apollonia
Antonia
~ 02.02.1760 in Frauenfeld TG, † 12.11.1824 in Rorschach SG

- 52) **Faller**, Balthasar, Kaufmann, von Ludwigsburg, später Rorschach SG
 ~ 06.10.1773 in ..., † 30.04.1826 in Rorschach SG
 oo 09.09.1805 in ...
- 53) **Weber**, Maria
 ~ 25.03.1781 in Kappel (Niedereschach) DE, † 03.09.1844 in Rorschach SG
- 54) **Koch**, Salesius, Posthalter, Wirt
 * um 1790 in ..., † ...
 oo 06.02.1809 in Wald (Hohenzollern) DE
- 55) **Linder**, Franziska
 * um 1785 in ..., † 21.12.1814 in Wald (Hohenzollern) DE
- 56) **Vonäsch**, Johann Adam, von Strengelbach AG
 ~ 28.04.1765 in Zofingen AG, † 15.01.1806 in Strengelbach AG ([] in Zofingen AG)
 oo 16.01.1795 in Uerkheim (Ehebuch Zofingen AG)
- 57) **Engel**, Barbara, von Uerkheim AG
 * um 1764 in ..., † 28.12.1822 in Vordemwald AG ([] in Zofingen AG)
- 60) **Kaufmann**, Johann Georg, Landmann, von Reiden
 ~ 13.01.1763 in Uffikon, † 26.11.1839 in Reiden
 oo 02.07.1785 in Reiden
- 61) **Arnold**, Elisabeth, von Mehlsecken
 ~ 24.11.1763 in Reiden, † 03.03.1837 in Reiden
- 62) **Lampart**, Josef Anton, Mechaniker, Schlosser, Landmann, von Fischbach
 ~ 03.01.1773 in Grossdietwil, † 22.04.1842 in Fischbach ([] in Zell)
 oo 07.02.1797 in Luthern (Ehebuch Grossdietwil)
- 63) **Birrer**, Katharina
 ~ 09.06.1775 in Luthern, † 27.03.1838 in Fischbach ([] in Zell)

Fazit

Bei Bundesrat Alphons Egli liessen sich alle Ururgrosseltern und fast alle Urururgrosseltern finden. Die Ahnenliste ist somit schon deutlich umfangreicher als die der vorigen Luzerner Bundesräte. Das liegt hauptsächlich daran, dass Alphons Egli mehr als zwei Generationen nach Bundesrat Schobinger geboren wurde, was die Forschung enorm erleichterte.

Die Ahnen von Bundesrat Egli sind geographisch und sozial sehr vielseitig. Die Vorfahren seines Grossvaters väterlicherseits stammten aus dem Entlebuch und jene seiner Grossmutter väterlicherseits aus Altbüren. Seine Grossmutter mütterlicherseits hatte reformierte Ahnen aus dem Aargau und katholische Vorfahren aus dem Luzerner Hinterland. Besonders auffällig sind die Vorfahren seines Grossvaters mütterlicherseits. Dessen väterliche Ahnen entstammten dem Luzerner Patriziat und prominenten Ostschweizer Familien, während die Vorfahren mütterlicherseits aus dem heutigen Deutschland kamen. Alphons Egli ist somit der erste Luzerner Bundesrat, der schon relativ zeitnah reformierte und ausländische Vorfahren hatte.

Auffallend ist zudem das hohe Alter von Alphons Egli und seinen Vorfahren väterlicherseits. Alphons Egli starb 91-jährig, sein Vater 94-jährig, sein Grossvater 83-jährig, sein Urgrossvater 88-jährig und sein Ururgrossvater 84-jährig. Dass fünf Männer nacheinander ein Alter über 80 Jahren erreichten, ist eher ungewöhnlich. Besonders ist auch die Ehe seiner Ahnen Josef Leonz Meier und Maria Josefa Wanner (Nr. 10 und 11), die Cousin und Cousine 1. Grades waren.

Vorstandsmitglieder der ZGF



Präsident

Gerhard W. Matter
Talacherstrasse 40
4410 Liestal
078 891 91 85
gerhard.matter@outlook.com



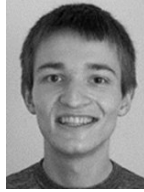
Kasse, Mitglieder

Rita Naef-Hofer
Schlossbachstrasse 6
8620 Wetzikon
044 860 13 69
rita@naef.biz



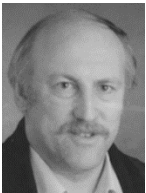
Webmaster

Markus Lischer
Felsbergstrasse 6
6006 Luzern
041 410 93 86
markus.lischer@bluewin.ch



Redaktor Mitteilungsblatt

Olivier Felber
Lungholzstrasse 2
6210 Sursee
olivier.felber@bluewin.ch



Aktuar

Friedrich Auf der Maur
Stationsstrasse 12
8604 Volketswil
044 945 27 08
aimex24@bluewin.ch



Versand

Rita Klein-Stutz
Gärtnerweg 22
6010 Kriens
041 320 65 51
familie.klein.stutz@bluewin.ch

Revisoren

Armin Heer
Rosenfeldstrasse 4
6048 Horw
041 558 19 16

Patrick Lischer
Mühlefluo 8E
6414 Oberarth
076 582 11 69

Impressum

Zentralschweizerische Gesellschaft für Familienforschung (ZGF)

Webseite: *www.genealogie-zentralschweiz.ch*

Redaktion: Olivier Felber

Druck: Druckerei Ebikon AG, Ebikon

Auflage: 270 Exemplare